Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 609. Morgen-Ausgabe. Vierundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Donnerstag, den 31. Dezember 1863.

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige königl. Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährige Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate mit Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr., in den russischen Staaten (nach dem Warschauer Zeitungskatalog für 1864) 4 Rubel 37 Kop., in den österreichischen Staaten 4 Fl. 16 Kr. österr. Währung.

In Breslau sind neue Pränumerations-Bogen in Empfang zu nehmen: in der Expedition, Herrenstraße Nr. 20, so wie

Albrechtsstr. 27, bei Herrn O. Lauterbach.	Klosterstraße 1, bei Herrn W. Hayn.	Oderstraße 1, bei Herrn C. G. Weber.	Rosenthalerstraße 5, bei Herrn Adolf Reinsch.	Alte Taschenstraße 15, bei Herrn Siemon.
Albrechtsstraße 39, bei Herrn Carl Straka.	Klosterstraße 18, bei Herrn Hübner.	Oderstraße 16, bei Herrn Przybilla.	Sandstraße 1, bei Herrn Saffran.	Tauenzienplatz 9, bei Herrn Reichel.
Albrechtsstraße 52, bei Herrn Adolf Riebeth.	Königsplatz 3 b, bei Herrn Bossack.	Ohlauerstraße 21, bei Herrn S. G. Schwartz.	Schmiedebrücke 36, bei Herrn Steulmann.	Tauenzienplatz 10, bei Herrn R. Jahn.
Breitestraße 33/34, bei Herrn C. Friedrich.	Kupferschmiedestraße 14, bei Hrn. Fedor Riedel.	Ohlauerstraße 55, bei Herrn C. G. Felsmann.	Schmiedebrücke 43, bei Herrn Blaschke.	Tauenzienstraße 63, bei Herrn Seewald.
Breitestraße 40, bei Herrn Hoyer.	Magazinstraße 2, bei Herrn H. Gruhl.	Ohlauerstraße 65, bei Herrn R. Beer.	Schmiedebrücke 56, bei Herrn Leyser.	Tauenzienstraße 71, bei Herrn Thomale.
Friedr.-Wilhelmsstraße 5, b. Herrmann's Wwe.	Matthiasstraße 17, bei Herrn Schmigalla.	Ohlauerstraße 70, bei Herrn Büttner.	Schuhbrücke 76, bei Herrn Th. Beyer.	Tauenzienstraße 72a, bei Herrn A. Wittke.
Friedr.-Wilhelmsstraße 9, bei Herrn Beck.	Matthiasstraße 65, bei Herrn Giegas.	Reuschestraße 1, bei Herrn Fengler.	Schweidnitzerstraße 37, bei Herrn G. Schröter.	Tauenzienstraße 78, bei Herrn Herrm. Enke.
Goldne Radegasse 7, bei Herren Gebr. Pinoff.	Neue Sandstraße 5, bei Herrn Neumann.	Reuschestraße 37, bei Herrn Sonnenberg.	Schweidnitzerstraße 50, bei Herrn Scholtz.	Teichstraße 2c, bei Herrn Herrmann.
Grün- u Vorwerksstr.-Ecke, b. Hrn. Bürkner.	Neumarkt 12, bei Herrn Müller.	Reuschestr. 55, bei Hrn. Weiß u. Neugebauer.	Neue Schweidnitzerstr.-Ecke bei Herrn Ducius.	Weißgerbergasse 49, bei Herrn Lillge.
Heiligegeiststraße 15, bei Herrn A. Haucke.	Neumarkt 30, bei Herrn Titze.	Reuschestraße 63, bei Herrn G. Eliason.	Neue Schweidnitzerstr. 1, Hrn. H. G. Reimann.	Weidenstraße 25, bei Herrn Siemon.
Junkernstraße 33, bei Herrn H. Straka.	Nikolaistraße 13, bei Herrn A. Ehrlich.	Ring, am Rathhause 10, b. Hrn. Herrm. Straka.	Neue Schweidnitzerstr. 6, bei Herrn Lorcke.	Werderstraße 15, bei Herrn Scholtz (Schwarzer).
Karlsplatz 3, bei Herrn Kraniger.	Nikolaistraße 37, bei Herrn Speer.	Ring 35, bei Herren Hübner u. Sohn.	Stockgasse 13, bei Herrn Karnasch.	Werderstraße 29, bei Herrn C. Milde.

In vorbenannten Kommanditen werden zugleich Abonnements auf die **„Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung"** (vierteljährig 1 Thaler) entgegengenommen. **Die Expedition.**

Telegraphische Depeschen.

Altona, 30. Dezbr. Der General Hake ist heute Morgen mit dem Stabe nach Nortorf abgegangen. Die Vorhut der Bundestruppen steht bei Hohenstedt. Morgen soll die Besetzung sechs holsteinischer, Schleswig incorporirter Dörfer stattfinden. Den Brückenkopf bei Friedrichstadt haben die Dänen bereits geräumt. In Rendsburg rüsten die Truppen zum Aufbruch. (W. T. B.)

Kassel, 30. Dezbr. In der heutigen Ständesitzung beantragten Oetker und Genossen, die Staatsregierung zu ersuchen, sich an der Anleihe des Herzogs Friedrich mit einer Viertelmillion zu betheiligen und den Eintritt Freiwilliger in ein schleswig-holsteinisches Heer thunlichst zu befördern. Der Antrag ist dem Adreßausschusse zur schleunigsten Berichterstattung überwiesen worden. (W. T. B.)

Kopenhagen, 30. Dezbr. 12¼ Uhr Mittags. Bis zu diesem Augenblicke ist eine Kabinetsbildung noch nicht gelungen. (W. T. B.)

(Ferner eingetroffene telegraphische Depeschen siehe unter Abendpost.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 30. Dezbr., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 35 Minuten.) Staatsschuldscheine 87⅞. Prämien-Anleihe 119½. Neueste Anleihe 103¾. Schles. Bank-Verein 103B. Oberschlesische Litt. A. 154. Oberschles. Litt. B. 142½. Freiburger 132. Wilhelmsbahn 50B. Neisse-Brieger 83. Tarnowitzer 54B. Wien 2 Monate 82⅝. Oesterr. Credit-Aktien 76⅝. Oesterr. National-Anl. 67. Oesterr. Lotterie-Anleihe 78¼. Oesterr. Banknoten 83⅞. Darmstädter 86¼. Köln-Minden 177. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 55¾. Mainz-Ludwigshafen 124. Italienische Anleihe 69¼. Genfer Credit-Aktien 48⅞. Neue Russen 88. Commandit-Antheile 96⅞. Russ. Banknoten 86⅝. Hamburg 2 Monat —. London 3 Monat —. Paris 2 Monat —. Fonds fest. Liquidation.

Wien, 30. Dez. Morgen-Course. Credit-Aktien 183, 90. National-Anleihe —, —. London —, —.

Berlin, 30. Dez. Roggen: unverändert. Dezbr. 35¼, Dezbr.-Jan. 35¼, Jan.-Febr. 35¼, Frühjahr 36⅞. — Spiritus: fest. Dezbr. 14⅓, Dezbr.-Jan. 14⅓, Jan.-Febr. 14⅓, Frühj. 14⅝. — Rüböl: matt. Dezbr. 11⁵⁄₂₄, Frühjahr 11⅞.

f. Rückblicke.

II.

„So lange das Volk das Vereinsrecht und die freie Presse besitzt, so lange hat es die gesetzlichen Waffen in Händen, die gefährdeten Güter sich zu sichern und die verlorenen wieder zu erlangen."

Als der Präsident der preußischen Nationalversammlung, v. Unruh, im November 1848 diese schönen und erhebenden Worte aussprach, war er in einem Irrthume befangen, den wir Alle theilten, die wir mit Leib und Seele der Sache der Freiheit ergeben waren. Die zahllosen Anerbietungen von Gut und Blut, die Zustimmungsadressen für die Abgeordneten und die Mißtrauensvoten gegen das Ministerium waren geeignet, uns in dem Irrthum zu bestärken — die Enttäuschung war um so bitterer. Dem gewaltigen Aufschwunge der Geister folgte bald die Abspannung; passiver Widerstand, Wahlenthaltung, Muthlosigkeit, Abfall von der gerechten Sache, Vergessen aller hohen Ziele über den Genuß, den der großartige materielle Aufschwung bot — die zehnjährige Reactionsperiode ist ein Schmerzenskapitel in der Geschichte des preußischen Volkes, doppelt trübe, weil das Volk in seiner großen Mehrheit keines besseren Geschickes würdig war.

Dasselbe Naturgesetz, welches die Lebensthätigkeit des menschlichen Körpers beherrscht, bedingt auch die Fluctuationen in dem Leben der Völker. Der Erregung folgt die Abspannung, der krampfhaften Zuckung die Ermüdung. Wir hatten, wie der Spieler, all' unsere Kraft, all' unsere Leidenschaft und Hingebung auf eine Karte gesetzt; wir wollten die unbeschränkte Freiheit gewinnen — wir verloren den ganzen Einsatz, uns blieb nur die Knechtschaft. Die Revolution ist nicht die Freiheit; sie hat oft die Freiheit im Gefolge, aber sie ist weder ihre Bedingung, noch ihre Schutzwehr. Die Freiheit ist die unvergängliche Frucht ernsten sittlichen Strebens, ausdauernder, mühevoller Arbeit. Die Zeiten der Aufregung erziehen keine festen, unermüdeten Bürger, die unentmuthigt durch Mißgeschick, Sandkorn um Sandkorn zum Baue der Freiheit tragen; die tausendmal zurückgedrängt, tausendmal wieder vorschreiten und so den übermächtigen Gegner durch zähen Widerstand ermatten; die nicht nur im Rausche der Leidenschaft, hochgetragen vom Wogendrange der Erregung, sondern auch in der einförmigen Misere des Daseins, „im ermüdenden Gleichmaß der Tage" die volle Spannkraft einer freiheitsglühenden Seele entfalten; die, klarer Erkenntniß und reinen Gewissens, die Freiheit nie mißbrauchen und darum würdig sind, sie zu brauchen.

Nun wohl, die Tugenden, welche uns damals fehlten, wir besitzen sie noch nicht in vollem Maße, aber wir üben sie tagtäglich, sie werden mehr und mehr unser Fleisch und Blut. Das heute ablaufende Jahr ist eine Schule, so ernst, so streng, aber auch so belehrend, wie solche selten einem Volke geboten wurde. Luther sagt, man müsse die Fügungen des Himmels, wie ein hebräisches Buch, von hinten nach vorn lesen. Wenn wir am Tage des Sieges, an dem wir den Trauerflor von unserer Fahne, der Verfassung, reißen, einen Blick zurückwerfen auf die lange, schwere Zeit des Kampfes; so werden wir die Vorsehung segnen für all' das Mißgeschick, für all' die Leiden, über die wir jetzt murren.

„Die Natur läßt den Menschen in Abhängigkeit auf die Welt kommen; die Freiheit kann also nicht der Zweck der Regierung sein." Diese ehrlichen Worte des französischen Ultraroyalisten Duplessis de Grénédan sind auch der Wahlspruch der preußischen Reaction geworden. Und weil ein, freilich geringes Maß der Freiheit durch unsere Verfassung verbürgt ist, darum wurde Sturmlauf auf Sturmlauf unternommen gegen diese Burg. Und weil ein, freilich geringes Maß der Freiheit durch unsere Verfassung verbürgt ist, darum hielten unsere Vertreter mannhaft aus in der Vertheidigung, nicht siegreich, doch unbesiegt.

Das Abgeordnetenhaus wurde aufgelöst, und das ganze Volk hatte das schwere Werk seiner Vertreter auf sich zu nehmen. Ihm gegenüber standen die Verfechter längst verwirkter Privilegien, Männer, die selbst und durch ihre erkauften Söldlinge mit rücksichtsloser Energie und Rechtsverachtung eintraten für ihre Privatinteressen, Arm in Arm mit jenen Dunkelmännern, die den Himmel gepachtet haben, um die Früchte der Erde in ihren Scheuern zu sammeln. Ihre offenen Angriffe wurden unterstützt durch versteckte Minen. Wer treu hielt zu der beschworenen Verfassung, der wurde verdächtigt als Feind seines Königs, als Feind Gottes.

> Qui méprise Cotin, n'estime point son roi,
> Et n'a, selon Cotin, ni Dieu, ni foi, ni loi.

Dieser Ausspruch Boileau's wurde also in's Neupreußische übersetzt: Wer das gegenwärtige Ministerium nicht anbetet, der will den König vom Throne und den lieben Gott aus dem Himmel drängen.

In dem Kampfe gegen unnahbare und unfaßbare Geister fühlt man Erleichterung, wenn man einiger Körper habhaft werden und sie an Stelle der wirklichen feindlichen Mächte leiden lassen kann. Man verschafft sich den Schein des Erfolges, weil man das Bewußtsein der Erfolglosigkeit nicht zu ertragen vermag. Den Sündenbock mußte die Presse abgeben, die bis zum 1. Juni unbemerkt, aber dann plötzlich entlarvt, Königsmord und Aufruhr gepredigt und das Heilige in den Staub gezogen hatte, deren Terrorismus soweit ging, daß die Gerichte kein Urtheil gegen sie wagten, oder wenn sie verurtheilten, niemand sich getraute, ihren Spruch zu vollstrecken — so lehrten uns wenigstens die Organe der Reaction. War es schon demüthigend, daß die Helden der neupreußischen Aera in ihrem heiligen Kampfe gegen den Drachen „Presse" keine anderen Lanzen zu schwingen verstanden, als diejenigen, welche ihnen der Held des 2. Dezembers lieferte; so war der Erfolg der Preßverordnung noch hundertmal demüthigender. Die Neuwahlen ergaben, trotz der heroischen Anstrengungen der Feudalpartei, trotz aller Beschränkung der Wahlfreiheit, trotz Drohungen und Versprechungen, einen noch nie so glänzenden Sieg der Liberalen. Der Mannessinn und die Freiheitsliebe des Volkes lassen sich nicht verbieten, wie Zeitungen.

Und abermals sehen sich Ministerium und Abgeordnetenhaus Auge in Auge, aber die Verhältnisse sind denn doch wesentlich zu unserem Gunsten gewendet. Die Reaction hat bei der Wahlbewegung zum letzten Pfeil aus ihrem Köcher gegriffen; er ist kraftlos ihren Händen entronnen, sie hat keinen zweiten zu versenden. Sie hat den letzten Funken ihrer Kraft aufwenden müssen, um sich am Steuer zu erhalten, so lange die See ruhig war — und nun droht der Sturm, er kann jeden Augenblick losbrechen. Woher die Kraft nehmen, das Schiff zu lenken? Die Volkspartei, die jetzt gebunden liegt am Boden des Schiffes, wird in der Zeit der Gefahr ihrer Fesseln frei und an's Steuer gestellt werden.

Das ist die freudige Erfahrung, die wir in dem scheidenden Jahre gesammelt haben, daß jede Fraction, welche den Abhang der Gewaltthat betreten hat, „wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht", immer weiter getrieben wird, bis sie stürzt; daß niemand so sichere Mittel hat, die Gewalt zu vernichten, als die Gewalt selbst.

III.

Weniger trostreich, vielleicht desto eindringlicher, ist die andere Lehre, welche die Ereignisse des Jahres 1863 predigen.

Die versammelten Abgeordneten sind unsere erkorenen Vorkämpfer. Wir dürfen auch während der Dauer der Session die Hände nicht in den Schooß legen, aber wir haben Führer, deren Wegen wir folgen, deren Angriffe wir durch unsere Beistimmung verstärken. Sobald aber die Kammern geschlossen sind, hat jeder Einzelne im Volke auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Der Deutsche hat stets Ungeschick zum Handeln in Masse bewiesen; es gehört dazu eine langjährige thätige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, wenn nicht die großartige Bewegung über die strenge Linie der Gesetzlichkeit hinausgehen soll. Das alte Ungeschick bewährte sich auch nach Schluß der letzten Session, wo ein einmüthiges Zusammenwirken aller Factoren des Bürgerthums doppelt nöthig war. Der gute Wille, der Eifer war in Hunderttausenden lebendig; aber eine Armee von hunderttausend todesmuthigen, siegesdurstigen Streitern ist noch lange nicht des Sieges gewiß. Zum Siege gehört, außer der Tapferkeit des Einzelnen, noch die besonnene und geschickte Führung, welche mit der Wucht der gemeinsamen Kraft die gefährdetste Stellung des Feindes durchbricht.

Während der Dauer der Preßordonnanzen zeigte die liberale preußische Presse — mit wenigen Ausnahmen — eine ehrenhafte und entschlossene Haltung; die Parteinuancen verschwanden, sie standen Alle gleich fest — aber nicht Alle für Einen, nicht Einer für Alle. Jedes Opfer traf nur den Einzelnen, ihn traf es schwer, fast vernichtend; auf die Gesammtheit vertheilt, wäre die Last nicht gefühlt worden. **Association der Presse,** ein Bündniß, das Vortheil und Schaden auf die Gleichgesinnten gleichmäßig vertheilt: damit werden wir kommende Zeiten der Noth ohne große Gefährdung überstehen.

Bald nach Erlaß der Junioctroyirung beschlossen zahlreiche Communalbehörden, als gesetzmäßige Vertreter des Bürgerthums, in Petitionen an Se. Majestät den König um Aufhebung der Preßverordnung zu bitten. Die Stadtverordneten-Versammlungen waren überzeugt, gesetzmäßig zu handeln, darum durfte sie kein Verbot, nur die Belehrung, daß ihnen das Petitionsrecht in dem vorliegenden Falle nicht zustehe, von ihren Schritten abhalten. Nur eine städtische Deputation — mit Stolz sagen wir es, die breslauer — suchte Zutritt zum Könige zu erlangen; aber dieser vereinzelte Schritt wäre ohne die würdige Haltung unseres verehrten Stadtverordneten-Vorstehers fast ohne moralische Wirkung geblieben. Wären an demselben Tage die Deputirten aller liberalen Communalbehörden in Berlin erschienen, hätten viertausend Deputirte, statt der vier, um Audienz gebeten; die letztere konnte ebenfalls verweigert werden, aber der Eindruck dieses Schrittes wäre auf das Volk ein erhebender, auf unsere Gegner ein vernichtender gewesen.

Hin und wieder traten Vereine zusammen, um ihre Zustimmung für das vertagte Abgeordnetenhaus und ihr Urtheil über die Preßverordnung auszusprechen; aber diese Versammlungen, ein so dringendes Bedürfniß sie während des nothgedrungenen Schweigens der Presse waren, blieben vereinzelt, vereinzelt auch in ihren Wirkungen.

Vor den letzten Wahlen erließ das Central-Wahlcomite der Fortschrittspartei einen Aufruf, nur einen einzigen zu einer Zeit, wo die Presse todt war; an eine gemeinsame Leitung der Wahlen war nicht zu denken; hier existirte ein liberales Wahlcomite, dort keines; für die eine Provinz bestand ein Centralorgan, für die andere keines; einzelne Wahlkreise entbehrten sogar jeder öffentlichen Wahlorganisation von Seiten der Liberalen. Der glänzende Erfolg der Wahlen ist allerdings ein leuchtendes Zeugniß für die Tüchtigkeit der einzelnen Bürger, aber nicht für die Tüchtigkeit der Gesammtheit.

Wo liegt die Schuld? In der mangelnden **Organisation der liberalen Partei!** Uns bindet ein unzerreißbares Band, die gemeinsame Gesinnung; aber neben diesem unsichtbaren Bande bedürfen wir eines sichtbaren. Die „conservative" Partei, als die ministerielle, besitzt in der Executivgewalt eine geschlossene Organisation und thatkräftige Leitung; wir müssen beide erst schaffen. Ehe das Abgeordnetenhaus auseinandergeht, muß es der kommenden Wahlen gedenken, ein Centralcomite in Berlin einsetzen, dazu Provinzial-, Kreis- und Localcomite's. Der Verkehr zwischen politischen Vereinen ist gesetzwidrig und muß unterbleiben, denn Gesetzwidrigkeit heißt für unsere Partei soviel als Vernichtung. Aber der Verkehr zwischen Privatpersonen ist gestattet, und jeder Ort zählt wenigstens einen Mann, der sich bewährt hat in gut' und bösen Tagen.

Association und Organisation: das sind unsere Aufgaben, welche die Erfahrungen des ablaufenden Jahres dem kommenden vorschreiben. Handeln wir nicht als achtzehn Millionen Preußen, sondern als das achtzehn Millionen zählende preußische Volk.

Der vorliegende Artikel ist der letzte, in dem wir im Jahr 1863 zu unseren Lesern sprechen. Wir haben ein ernstes, schweres Jahr durchlebt, aber wir gewannen Kraft, allen Gefahren zu widerstehen, aus der Ueberzeugung, daß unsere Partei fest zu uns hielt. Der Leserkreis unseres Blattes hat sich von Quartal zu Quartal erweitert, und als wir selbst kurz nach Erlaß der Preßverordnung erfahren mußten, daß alle Verdächtigungen der Reaction nur die Zahl unserer Freunde vermehrt hatten; da gedachten wir des Wortes, das Victor Hugo in einer Vertheidigungsrede aussprach: „Wer in unserm Vaterlande verfolgt wird, hat keinen andern Feind, als den Verfolger."

Wir werden auch ferner mit gleichem Eifer fest halten an der Wahrheit und das Wort Luthers zu dem unsrigen machen: „Soll ich aber einen Fehl haben, so ist es mir lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu heftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte."

Preußen.

= **Berlin,** 29. Dez. [Die londoner Conferenzen. — Die Anleihe. — Diplomatisches.] Der Vorschlag, die deutsch-dänische Streitfrage durch eine Conferenz derjenigen Mächte austragen zu lassen, welche das londoner Protokoll unterzeichnet haben, und auch den deutschen Bund zur Theilnahme einzuladen, findet in unseren leitenden Kreisen jetzt eine so geneigte Aufnahme, daß man eine Betheiligung Preußens als wahrscheinlich voraussetzen darf. Man glaubt, daß die Regierung dem Landtage vorstellen werde, daß sie das Resultat dieser Conferenz abwarten müsse, bevor sie ihre jetzige Position ändern könne. Dadurch würde die Lage derjenigen Abgeordneten nicht eben erleichtert werden, welche ihr Votum über die Anleihe-Bewilligung von der Aufgabe des londoner Protokolls abhängig machen wollten. Wie dem auch sei, unter den jetzigen Umständen ist die Ablehnung der Anleihe einmal als sicher anzunehmen. Es ist unbestreitbar, daß das Ministerium sich sehr eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Wichtige Maßnahmen werden als bevorstehend bezeichnet, über deren Natur bis jetzt nur Gerüchte und noch dazu einander widersprechende verbreitet sind. Das Ministerium war gestern Abend und heute Mittag Stunden lang in Berathung; nach Beendigung der heutigen begab sich Herr von Bismarck zum Vortrage zu Sr. Maj. dem Könige. Der Monarch

hat übrigens auch heute eine Spazierfahrt gemacht und seine Geschäfte im vollsten Umfange wieder aufgenommen. — Herr v. Bismarck conferirte heute mit den Gesandten der Großmächte und empfing die Gesandten von Sachsen und Schweden. — Der diesseitigen Gesandtschaft zu Paris ist heute zur Ausschmückung eines Festsaales des dortigen Hotels das lebensgroße Bild des Königs (nach dem Winterhalter'schen Original) übersandt worden.

K. C. **Berlin**, 29. Dezbr. [Die Antwort des Königs und die Anleihe.] Die Antwort des Königs an das Haus der Abgeordneten wird übermorgen voraussichtlich durch den Präsidenten einfach an die Anleihe-Commission überwiesen werden. Wenn sich die Gerüchte über den Inhalt der Antwort bestätigen, so wird die einfache Ablehnung der Anleihe-Forderung wahrscheinlich darauf folgen. Von Amendirungsgelüsten verlautet bis jetzt nichts. Uebrigens erregt es eine gewisse Verwunderung in Abgeordnetenkreisen, daß das Staatsministerium mit der Beantwortung der Adresse gerade jetzt hervorgetreten ist. Nachdem dasselbe einmal so lange gewartet hatte, wäre auch wohl, so meint man, der erste Januar abzuwarten gewesen, da ja nach offiziellen Versicherungen dieser Tag ein entscheidender Termin für die Entschließung des Ministeriums in der Frage des londoner Vertrages sein soll. Es ist nämlich für die permanente Verschleppung des Entschlusses, ob Preußen von dem londoner Vertrage zurücktreten solle oder nicht, von ministerieller Seite an höchster Stelle seit Wochen geltend gemacht worden, die dänische Verfassung vom 18. November, d. h. die Incorporation Schleswigs, solle ja erst mit dem 1. Januar 1864 in Kraft treten; die bloße Unterzeichnung durch den König von Dänemark ist für diese Auffassung noch kein genügender Vertragsbruch, noch kein ausreichend verletzender Hohn für Deutschland und die deutschen Großmächte gewesen. Steht man aber einmal auf diesem Standpunkt, so begreift man um so weniger den Erlaß der Antwort an das Abgeordnetenhaus so wenige Tage vor dem 1. Januar, noch dazu, da die Vertagung des Abgeordnetenhauses die Gelegenheit bot, den Jahreswechsel abzuwarten. Mit diesem Jahreswechsel tritt aber nach der obigen ministeriellen Anschauung einer von zwei Fällen ein: entweder Dänemark giebt nach und Preußen nebst Oesterreich beharren beim londoner Vertrage, dann wird der deutsch-dänische Streit für die preußische Politik eine blos föderale Frage und die Regierung hat nur ihren Matrikular-Beitrag zu decken; — oder Dänemark macht nicht die geforderten Concessionen und Preußen nebst Oesterreich treten vom londoner Vertrage zurück, dann tritt wahrscheinlich die vom Ministerpräsidenten neulich bereits angedeutete Eventualität ein, daß die Regierung mit größeren Forderungen an die Landesvertretung kommt. In keinem dieser beiden Fälle hat die Forderung der 12 Millionen-Anleihe noch irgend welchen Sinn, und doch soll, wie es heißt, gerade die Erneuerung dieser Forderung die praktische Pointe der Antwort an das Abgeordneten-Haus sein.

[Die „Berliner Abendzeitung"] wird mit dem 1. Januar in den Besitz ihres bisherigen Redacteurs, des Professor Dr. Retslag, übergehen.

[Das Erscheinen des „Volksgartens",] des neuen Blattes, welches, wie wir bereits meldeten, an die Stelle der „Gartenlaube" treten sollte, soll, wie der „Publizist" meldet, auf Schwierigkeiten gestoßen sein.

[Der nächste volkswirthschaftliche Congreß] wird voraussichtlich im Monat Oktober des nächsten Jahres in Berlin zusammen berufen werden. In der letzten Sitzung der volkswirthschaftlichen Gesellschaft wurde ein Schreiben des Präsidenten, Dr. Lette, verlesen, worin derselbe die Ansicht der Gesellschaft darüber erbat, ob es wünschenswerth sei, den nächsten Congreß in Berlin abzuhalten. Nachdem die Herren Michaelis, Dr. Faucher, Prince Smith, Schemioneck und v. Holzendorf gesprochen, entschied sich die Versammlung für Berlin als Ort der nächsten Zusammenkunft des Congresses.

[Die Ausführung der Schiller-Statue.] Nachdem dem Bildhauer Begas auf telegraphischem Wege die Nachricht zugegangen war, daß er berufen sei, die Schillerstatue für Berlin auszuführen, hat derselbe Rom sofort verlassen und ist zur Uebernahme dieser Arbeit bereits seit einigen Tagen hier eingetroffen, um die Verhandlungen wegen Abschlusses des Contractes zu Ende zu führen. In Folge dessen wird sich nunmehr auch das Comite constituiren, welches mit der Leitung dieser ganzen Angelegenheit betraut werden soll und ist somit alles erreicht, was die Ausführung sichert. Wenn keine Hindernisse eintreten, hofft der Künstler seine Arbeit in fünf Jahren zu vollenden.

[Der dänische Gesandte am hiesigen Hofe], Kammerherr v. Quaade, hat bekanntlich seine Vollmacht noch vom verstorbenen König Friedrich VII., zugleich als dessen Repräsentant für Schleswig-Holstein. In letzter Zeit ist er in einer zweifelhaften Stellung gewesen, namentlich seitdem der Abgesandte Herr v. Irminger nicht empfangen worden war. Jetzt rüstet er sich nun wirklich zur Abreise, wie es heißt, auf längern Urlaub; der preußische Gesandte v. Balan befindet sich aber noch in Kopenhagen, obgleich auch von seiner Abreise schon vor längerer Zeit die Rede war.

[Oesterreichische Stockprügel.] Aus Hamburg schreibt man der „Kreuzzeitung": Man nimmt unter der Bürgerschaft vielfach Anstoß daran, daß österreichische Soldaten öfter zu Stockprügeln verurtheilt werden. Die Quartierwirthe dulden die Execution in ihren Häusern nicht.

[Ueber den bisherigen Gang der Zollvereins-General-Conferenz] in Berlin will ein münchener Correspondent des „Nürnb. Corresp." aus guter Quelle erfahren haben, daß Preußen anfangs sich ziemlich nachgiebig zeigte, insbesondere neue Unterhandlungen mit Frankreich über Abänderung des bekannten Art. 31 des preußisch-französischen Handelsvertrages in Aussicht stellte, sich auch zu Verhandlungen über die österreichischen Propositionen vom Sommer vorigen Jahres herbeilassen zu wollen schien. In neuerer Zeit aber hat Preußen plötzlich wieder eine andere Haltung angenommen und ist auf den früheren schroffen Standpunkt des starren Festhaltens an jenem Vertrage und des Ablehnens jeder Verhandlung über weitere Annäherung an Oesterreich vor Annahme des Handelsvertrages mit Frankreich zurückgekehrt. Und zwar datire dieser Umschwung gerade von dem Zeitpunkte, wo es Hrn. v. Bismarck gelang, das Einverständniß Preußens und Oesterreichs über ihre Haltung in der schleswig-holsteinischen Sache herbeizuführen.

Stralsund, 27. Dezbr. [Wahl-Verweise.] Der Gymnasial-Director Nizze nebst noch zwei anderen Lehrern der höheren Klassen des Gymnasiums und einem Realschullehrer sind auf nächsten Dinstag, den 29., nach Stettin beschieden, um dort eine Entscheidung des Ministeriums entgegenzunehmen. Man nimmt ziemlich allgemein an, daß es sich um einen zu ertheilenden Verweis handelt. Die Genannten hatten ihrer Zeit einen Aufruf mit unterzeichnet, der zur Wiederwahl unserer bisherigen Abgeordneten, des Ober-Regierungsraths v. Kathen und des Kreisrichters Rassow aufforderte. Von allem Anderen abgesehen, wendet sich die allgemeinste Theilnahme vorzugsweise dem alten verdienten Gymnasial-Director Nizze zu, der seiner Zeit als junger Mann die Freiheitskriege mitgemacht hat und eine schwere Verwundung davon trug, der vor Kurzem noch sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte, und gegenwärtig als 75jähriger Greis auf solche Weise nach Stettin citirt wird. Zu bemerken ist noch, daß Gymnasium wie Realschule hier städtische Institute sind. (N. St. Z.)

Danzig, 28. Dezember. [Militärisches.] Wie das „Dampfb." mittheilt, rückte in Folge des Befehls, die Küstenbefestigungen zu armiren, die 2. Festungs-Compagnie 1. Art.-Brig. unter Commando des Hauptmanns v. Körber gestern nach Weichselmünde und Neufahrwasser aus. Das noch hier im Hafen liegende Geschwader hat gestern Ordre erhalten, nach Swinemünde abzugehen.

Deutschland.

Kassel, 25. Dez. [Friedrich Oetker,] Ausschußmitglied des kurhess. Landtages veröffentlicht in der „Hess. Morgen-Z." folgende Nachricht: „Die Staatsregierung hat das von der vorigen Ständeversammlung angenommene Vereinsgesetz leider nicht verkündigt. Ebensowenig ist die verfassungswidrige und rechtlich ganz unvollziehbare Verordnung vom 26. Januar 1860 zurückgezogen worden, obwohl die Stände deren Beseitigung verlangt haben; vielmehr sind Versuche gemacht worden, dieselben noch in Anwendung zu bringen. So haben wegen mehrer Artikel der Morgenzeitung, namentlich auch wegen der Aeußerung, daß Garibaldi, den man so oft im Munde führe, längst dem Nationalverein beigetreten sein würde, wenn er in Kurhessen wohnte," Vernehmungen stattgefunden, weil darin „Aufreizung" zu einer verbotenen Handlung zu finden sei. Ferner ist gestern Abend ein gedrucktes Blatt, worin von mir Nachrichten über den Nationalverein gegeben werden, und zur Einzeichnung in die angedruckte Beitrittsliste aufgefordert wird, polizeilich mit Beschlag belegt, und die Wegnahme von acht Exemplaren aus meiner Wohnung bewirkt worden. Da eine solche Handlung zu gerichtlichen Schritten führen muß, so steht in Kürze Weiteres zu erwarten. Inzwischen halt' ich es nicht für zweckmäßig, die fragliche Schrift dennoch zu verbreiten, da dies in der Verordnung von 19. Dezember 1854, wenn auch in verfassungswidriger Weise, mit einer bedeutenden Geldstrafe bedroht ist, und das Geld besser zu verwenden steht. Ich weiß indessen den Ort, wo noch weitere Abdrücke liegen. Diesen Ort kann jeder Freund des Nationalvereins von mir erfahren. Das Holen und Nehmen eines solchen Abdrucks ist weder mit Kosten verbunden noch verboten. Weiteres erfolgt in den nächsten Tagen. Kassel, 25. Dezember 1863."

Kassel, 26. Dez. [Die Regierungskreise über Schleswig-Holstein. — Gegen den Nationalverein.] Wie es scheint, will der Kurfürst diesesmal die landständische Deputation zur Ueberreichung der Adresse empfangen. Die Stimmung an maßgebender Stelle in der schleswig-holsteinschen Sache soll eine günstige sein, was um so weniger zu verwundern ist, als unser Kurfürst zum dänischen Königsthrone viel näher berechtigt ist, als der Protokollprinz. Namentlich wird versichert, daß Herr Abée, der Minister des Aeußern, von dem Rechte des Herzogs Friedrich überzeugt sei. — Eine gedruckte, zur Vertheilung bestimmte Aufforderung des Abgeordneten Friedrich Oetker, dem Nationalverein beizutreten, ist von der Polizei mit Beschlag belegt worden; da nunmehr ein Strafverfahren eingeleitet werden muß, so werden wir das darmstädter Schauspiel zu erwarten haben, daß Hunderte sich melden, die dem Verein längst angehören. Da die Verordnung, welche das Verbot und die Strafbestimmung enthält, verfassungswidrig ist, und die Genehmigung der Ständeversammlung nicht erhalten hat, so läßt sich vermuthen, daß die Mitglieder der Landesvertretung vor allen Anderen dem Vereine beitreten werden, soweit es nicht schon geschehen sein sollte. (N. Z.)

Hamburg, 29. Dezember. [Aus der Sitzung der Bürgerschaft.] Nagel stellt ein Ersuchen um Auskunft über die zwischen Senat und Bürger-Ausschuß in Betreff des Verbotes von Exercitien in der St. Pauli-Turnhalle stattgehabten Verhandlungen.

Von Herrn Halben ist ein gleicher Antrag gestellt.

Der Präsident theilt die fraglichen Verhandlungen mit. Auf die bereits bekannte Antwort des Senats hat der Bürger-Ausschuß die folgende Erwiderung ertheilt: Der Bürger-Ausschuß sieht im Verfolge seines Auskunfts-Ersuchens vom 23. Dezember und in Erwiderung auf die ihm am 24. Dezember ertheilte Auskunft den ferneren Mittheilungen des Senates über die Resultate der eingeleiteten Untersuchung und über die auf Grund derselben in Aussicht stehenden Beschlüsse entgegen.

Um Uebrigen sieht sich der Bürger-Ausschuß schon jetzt zu nachfolgender Erklärung veranlaßt:

Aus der erwähnten Auskunft des Senats ergiebt sich, daß mit Rücksicht auf die von einem Theile einer militärisch organisirten, meistens aus Fremden bestehenden Truppe in der Turnhalle der St. Pauli-Turnerschaft betriebenen Exercitien, die militärischen Exercitien in der erwähnten Turnhalle überhaupt, also auch den ständigen Mitgliedern der Turnerschaft, verboten worden sind. Aeußerem Vernehmen nach sollen auch anderen Turnvereinen ähnliche Verbote zugekommen sein. An sich kann die Betreibung militärischer Exercitien eben so wenig, wie jede andere Art der gemeinsamen körperlichen Ausbildung, als gesetzlich unzulässig betrachtet werden. Solche Exercitien sind vielfach, und namentlich auch hier in Hamburg, bei Begründung und Organisation der Turnvereine mit ins Auge gefaßt worden, und bilden als eine directe Vorbereitung zum Kriegsdienste einen praktisch nützlichen und wünschenswerthen Theil der Turnübungen. Nur die gemeinschädliche Art der Betreibung oder der gesetzwidrige Zweck solcher Exercitien kann diese, wie jede an sich gestattete Uebung zu einer strafbaren machen. Wenn aber zur Zeit die militärischen Exercitien von den Mitgliedern der hiesigen Turnvereine in Hinblick auf einen, vielleicht bevorstehenden nationalen Krieg, mit größerem Eifer als sonst betrieben werden sollten, so liegt in diesem Umstande gewiß durchaus nichts, was die an sich gestattete Thätigkeit zu einer gesetzwidrigen Handlung machen könnte. (Bravo.)

Je wünschenswerther es aber ist, für einen vielleicht bevorstehenden Kampf um eine, dem deutschen Volke und namentlich auch der hamburgischen Bevölkerung hochwichtige Sache alle sich darbietenden brauchbaren Kräfte nutzbar zu machen, desto weniger sollte die Verhinderung auch der in Rede stehenden Werbungen weiter ausgedehnt werden, als es durch die Rücksicht auf die Sicherheit unserer Stadt und der Aufrechthaltung der Ordnung in derselben unerläßlich geboten ist, desto weniger sollte namentlich die, durch die Gesetze nicht untersagte Vorbereitung zum Kriegsdienste von den competenten Behörden verboten oder auch nur gehindert werden.

Der Bürger-Ausschuß fordert demnach den Senat auf, den militärischen Exercitien der ständigen Mitglieder der St. Pauli-Turnerschaft in ihrer Turnhalle, sowie den ständigen Mitgliedern der von ähnlichen Verboten betroffenen Turnvereine in ihren respectiven Lokalitäten kein weiteres Hinderniß in den Weg zu legen, und ersucht den Senat um schleunige Mittheilung über die zur Erledigung dieser Beschwerde von ihm getroffenen Maßregeln. (Lebhaftes Bravo.)

Nagel verlangt das Wort, um einige Unrichtigkeiten der Senats-Erwiderung zu widerlegen. Der Präsident erklärt jedoch eine Discussion über dieselbe für unzulässig. — Dr. Rée unterstützt auf Grund des § 74 der Geschäftsordnung das Verlangen des Herrn Nagel. Der Präsident verliest den § 74 und bekämpft die Auffassung desselben durch Herrn Dr. Rée. Ein in Anlaß einer vom Senat ertheilten Auskunft gestellter selbstständiger Antrag habe den gewöhnlichen Weg eines solchen durchzumachen und könne nur dann zur Discussion gelangen. Dr. Rée beharrt bei seiner Ansicht. Die Geschäftsordnung lege den Mitgliedern der Bürgerschaft einen unzulässigen Zwang auf. Herr Nagel müsse berechtigt sein, einen von ihm zu stellenden Antrag zu motiviren. Präs.: Er stehe nicht als Richter über der Geschäftsordnung, sondern habe sein Amt nur kraft derselben auszuüben. Nachdem Herr Dr. Rée nochmals für seine Ansicht, Herr Stammann gegen dieselbe gesprochen, befragt der Präsident, indem er auch noch auf den § 68 der Geschäftsordnung hinweist, die Versammlung. Dieselbe entscheidet sich fast einstimmig für die Ansicht des Präsidenten.

Herr Nagel hat folgenden selbstständigen Antrag gestellt: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, sofort hier die Werbungen für die zu bildende schleswig-holsteinische Armee zu gestatten." Derselbe geht, genügend unterstützt, zur Prüfung der Inbetrachtnahme an den Bürger-Ausschuß.

Lübeck, 27. Dezbr. [Die preußischen Truppen.] Der „H. Ztg." wird geschrieben: Gestern und heute rückte vom Mecklenburgischen aus die zur Reserve bestimmte k. preußische Brigade hier ein, brandenburger Infanterie und Zieten-Husaren. Die Truppen sind in der Stadt und deren nächster Umgebung einquartiert, und wurden von den Bewohnern der Stadt auf das Entgegenkommendste aufgenommen. Der Commandeur, Generalmajor Frhr. v. Canstein ist im Hotel „Stadt Hamburg" abgestiegen.

In Sachen Schleswig-Holsteins.

Frankfurt, 29. Dez. [Ausschuß der Versammlung von Mitgliedern der deutschen Landesvertretungen.] Die geschäftsleitende Commission des Ausschusses, welcher durch die Versammlung vom 31. Dez. gebildet worden ist, hat sich am folgenden Tage constituirt und ihre Thätigkeit begonnen. Zuschriften und Geldsendungen werden an den Vorsitzenden der Commission, Dr. S. Müller, Notar in Frankfurt a. M., adressirt.

In Ausführung des ihr ertheilten Auftrages hat die Commission sich mit der herzoglich schleswig-holsteinischen Regierung ungesäumt in Verbindung gesetzt. Sie kann die in dem Aufruf vom 22. Dezember an alle deutschen und außerdeutschen Hilfsausschüsse gerichtete Aufforderung jetzt im Einverständnisse mit der herzoglichen Regierung erneuern. Die genannte Regierung wünscht, daß durch Vermittelung der örtlichen oder provinziellen Hilfsausschüsse

1) alle gesammelten Gelder hierher zur geeigneten Verwendung eingezahlt, und
2) die Anmeldungen von Freiwilligen, die sich unter Beobachtung der Landesgesetze zum Dienst im schleswig-holsteinischen Heere bereit erklären, zu unserer Kenntniß gebracht werden.

Diejenigen Hilfsausschüsse, welchen das Schreiben der Commission vom 23sten d. Mts. in Betreff der angedeuteten zwei Punkte nicht zugekommen ist, ersuchen wir, durch Angabe ihrer Adresse die Einleitung eines unmittelbaren Verkehrs möglich zu machen. Wir empfehlen zugleich den Hilfsausschüssen, sich für die Unterbringung der von der herzoglichen Regierung ausgeschriebenen Anleihe namentlich bei größeren Capitalisten fortwährend thätig zu bemühen.

In Beantwortung mehrfacher Anfragen spricht die Commission ihre Bereitwilligkeit aus, auch solche Beiträge, die ausschließlich der Unterstützung von vertriebenen und nothleidenden Schleswig-Holsteinern gewidmet sind, in Empfang zu nehmen und nach dem Wunsche der Geber zu verwenden. Möge man aber nirgends über dem gerechten Mitgefühl für die Opfer einer schändlichen Politik jene höhere Aufgabe vergessen, die uns die Gegenwart stellt. Jetzt gilt es, die Quelle des Uebels, aus welcher so viel Unheil geflossen ist, für immer zu schließen; es gilt, die Herzogthümer um jeden Preis vom Joche der Fremdherrschaft zu befreien.

Die Commission ergreift diese erste Gelegenheit, feindseligen Verdächtigungen gegenüber folgende Erklärung zu geben:

Wir wollen kein Aufgebot regelloser Freischaaren; wir wollen aber, daß die Wehrkraft der Herzogthümer in den Stand gesetzt werde, unter der Führung ihres rechtmäßigen Fürsten einem erbitterten Feind mit Siegesgewißheit entgegenzutreten. Wir werden mit dem Herzog Friedrich gehen — unbedingt und rückhaltslos — so lang der Herzog mit seinem Lande geht. Und da wir zu dem zuversichtlichen Glauben berechtigt sind, daß diese Voraussetzung allezeit zutreffen, daß Herzog Friedrich für die Sache des Volks, zu dessen Führer er berufen ist, kraftvoll und treu bis zum Aeußersten einstehen wird, so fürchten wir keinen Zwiespalt zwischen ihm und den Bestrebungen der Nation, der uns verpflichten könnte, unsere Wege von den

---

Berliner Spaziergänge.

Berlin, 29. Dezbr. Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr weist zwar noch einige Arbeitstage auf; aber sie liegen so mitten drin zwischen den wichtigsten Festtagen, daß von beiden Seiten auf sie ein verklärender Glanz zurückfällt und sie nur ungern die Ketten zu tragen scheinen, mit denen man hie und da sie belasten will. Die Weihnachtsfreude rüttelt wie ein tüchtiger Sturm an den Telegraphendrähten unsers sonst wohlgeordneten Geschäftslebens und bringt für die ganze Woche den öffentlichen Verkehr in's Stocken. Noch ehe wir aus dem zweiten und dritten Feiertage in eine rechte Arbeitsstimmung einzulenken vermocht, erhebt schon der Sylvester sein mit Wein und Rosen bekränztes, ewig altes, jugendliches Haupt, um uns noch tiefer in den Strudel der allgemeinen Lust zu ziehen. Widerstehe wer kann! Das weiche, gefühlvolle Herz des Berliners ist am wenigsten dazu angethan, sich dem hellen Sonnenscheine allgemeiner Lust zu verschließen, der jetzt über die ganze Hauptstadt zu schimmern scheint. Zahllose Anzeigen von Vergnügungen tauchen wie Sirenen verlockend vor dem Bewohner unserer Hauptstadt auf, und er hat weder den stoischen Muth noch die Neigung jener griechischen Abenteurer, sich die Ohren zu verkleben, und will sie vielmehr heut weiter als je, für alle lustigen Klänge offen halten.

So reich gesegnet nun auch unsere Hauptstadt an Vergnügungs-Lokalen, reichen sie doch bei weitem nicht aus, um alle Diejenigen aufzunehmen, die heut kecken Muthes auf die hohe See der Weihnachtslust hinaussteuern wollen. Glücklicherweise hat der Berliner wenig von der grüblerischen Neigung der übrigen Deutschen, die sich erst schwer zu einem Entschlusse aufraffen und hin und her schwanken, welchen Lebensgenüssen sie den Vorzug geben sollen. Ob Theater, ob Renz oder Krollsche Weihnachtsausstellung? Das kann dem echten Berliner kein Kopfzerbrechen machen! Es ist heut überall nur „was zu sehen", „was los", wie er das so gern hat; in der Qualität dieser Genüsse dagegen ist wenig Unterschied; sie sind wie die Semmeln auf einem Jahrmarkte gleich schlecht, nur zum ansehen, nicht zum genießen. Aber heut gilt es ja überhaupt nur, mit einigem Anstand sein Geld los zu werden, dem häuslichen Herde den Rücken zu kehren und noch irgendwo einen Platz zu erobern. Wer bei Kroll's die Kasse schon geschlossen findet und wem damit die Herrlichkeiten der dortigen Weihnachtsausstellung vor der Nase zugeschlagen werden, steuert zu Renz, und weist auch diese gastliche Stätte den müden Wanderer von der Schwelle, dann nehmen ihn die weiten Räume des Victoriatheaters mild und freundlich auf. Diese große, einst viel versprechende Bühne huldigt am entschiedensten der materialistischen Richtung unserer Zeit; nicht etwa, daß sie Moleschot's Stoffwechsellehre dramatisiren und darstellen ließe, — dazu brauchte sie immer noch Schauspieler — nein, sie stützt sich auf etwas weit Solideres, auf die Maschinerien, und höchstens wird noch ein Pinsel verwandt. Wenn die Versenkungen gehörig im Gange, dann blickt der Director dieses Kunstinstituts mit befriedigtem Lächeln in die sich geräuschlos schließende Grube und setzt mit stolzem Bewußtsein auf den Zettel „ipse fecit." Uriella, dann Loreley waren so dünn wie Gaze, daß sie die überall hervorblickenden Maschinen nur dürftig verschleierten, und jetzt hat man von dem ersten Ausstattungsstück nur das „Uri" gestrichen und spielt die andere Hälfte — die „Ella" lustig weiter.

Ein großes Verdienst dagegen hat sich dies Theater um diejenige Welt erworben, die gewöhnlich für den halben Preis zu Schaustellungen zugelassen wird und die für die Hälfte des Fahrgeldes durch die ganze Welt reisen darf. Das Weihnachtsfest widmet nun einmal seine zarteste Aufmerksamkeit den Kindern, und unsere Zeit servirt auch für die kleinen Erdenbürger immer ausgesuchtere und feinere Genüsse. Der Morgen des ersten Feiertages wird freilich noch musikalischen Uebungen gewidmet. Ueberall tönen in wahrhaft herzzerreißender Weise die Versuche jener kleinen Dilettanten, denen musikalische Werkzeuge in die Hände gefallen, und glücklicherweise behandeln unsere Zukunftsmusiker ihre Instrumente mit solch' unermüdlicher Kraft und Ausdauer, daß darüber auch das geduldigste Trommelfell platzt und der stärksten Pfeife der Athem ausgeht. Nach wenigen Stunden versagen die gequälten Instrumente ihren Dienst und die durch die vollen Akkorde in höhere Schwingungen gebrachten kleinen Herzen würden die plötzliche Stille nicht ertragen können und einer tiefen Traurigkeit anheimfallen, wenn die besorgten Eltern nicht jetzt das „Kindertheater" in petto hätten. — Um vier Uhr, damit auch den Kleinsten nicht zu früh die Augen zufallen, beginnt die Vorstellung, und jetzt füllen sich die großen weiten Räume des Theaters mit einem gar seltsamen kleinen Publikum. Logen, Parket 2c. der zweite und dritte Rang sind überfüllt, das ganze Theater scheint förmlich mit Kinderköpfen garnirt und nicht die Bühne gewährt das schönste Schauspiel, wohl aber diese kleinen glücklichen Zuschauer, die mit strahlenden Augen in die vor ihnen aufgerollte Wunderwelt blicken. So viel lachende, glückliche Kindergesichter! Es ist als ob die Engelsköpfe, die um Raphael's „Sixtinische Madonna" schweben, lebendig würden und uns in einen Himmel blicken ließen, den wir schon für verloren hielten. Wie schallt dies muntere, schelmische Lachen aus den kleinen Kehlen so erfrischend und bringt uns ein Stück der eigenen Jugendzeit zurück! Eines solch' aufmerksamen, dankbaren Publikums hat sich keine Hofbühne, kein noch so berühmter Tragöde zu erfreuen. — Kein Auge wird von der Bühne verwandt — und welche Augen! Große, glückliche, lachende Kinderaugen, denen die heut gesehene Herrlichkeit nie erblassen wird und denen, wenn sie längst umflort und

seinigen zu trennen. Er wird sein Volk und Deutschland wird ihn nicht verlassen.

Wir sind eben so sicher, im Sinne des Ausschusses, der uns zu seinen Stellvertretern eingesetzt hat, und im Sinne der Versammlung vom 21. Dezember zu sprechen, wenn wir erklären, daß die Mittel, über welche der Ausschuß verfügt, ganz allein und ausschließlich für die Sache der Herzogthümer verwendet werden. Wir kennen im jetzigen Augenblick keine andere politische Pflicht, als die Förderung dieser Sache mit unserer ganzen Kraft, und wir haben für die Dauer des übernommenen Auftrages jeder Theilnahme an solchen Parteibestrebungen, welche die Einmüthigkeit des Wirkens für diesen höchsten Zweck irgendwie gefährden könnten, vollständig entsagt.

Frankfurt a. M., den 28. Dezember 1863.

Für die geschäftsleitende Commission:

Der Vorsitzende: Dr. S. Müller. Der Geschäftsführer: K. Brater.

Hamburg, 29. Dez. Gestern um die Mittagszeit marschirte das 1. Bataillon des hannoverschen Leib-Infanterie-Regimentes, welches in Billwärder, und das dritte hannoversche Jäger-Bataillon, welches in Bergedorf und Vierlanden einquartirt war, hier durch. Ersteres ist vor der Hand in Ottensen und letzteres in Altona geblieben. Die hannoversche Artillerie, von der hier gestern ebenfalls eine Abtheilung durchging, hat in Blankenese, Flottbeck rc. Quartier genommen. — Vorgestern Abend trafen mit dem Bahnzuge in Altona einige hundert Mann Holsteiner von Plön ein, welche sich dem dänischen Militär-Dienste entzogen haben. Das Erscheinen dänischer Uniformen am gestrigen Tage in Altona erregte einiges Aufsehen. — Der Extrazug, welcher vorgestern Mittag von Altona nach Elmshorn wegen der Landesversammlung daselbst, zu deren Besuche eine an den Häusern Altona's angeschlagene Ansprache seitens des Ausschusses des Landescomite auffordente, angeordnet ward, beförderte Jeden nach Wunsch unentgeltlich hin und zurück. In Folge der ungemein großen, auf ungefähr 20,000 taxirten Anzahl Fremder in Elmshorn, wohin auch viele Altonaer sich begaben, soll großer Mangel an Lebensmitteln daselbst sich fühlbar gemacht haben. (H. N.)

Aus dem Lauenburgischen, 25. Dez. [Anerkennung Christian's IX. durch die Ritterschaft.] Von zuverlässiger Seite erfährt man, daß die vorgestern in Ratzeburg wieder versammelt gewesene Ritter- und Landschaft des Herzogthums Lauenburg nunmehr mit 9 gegen 8 Stimmen die unbedingte und vorbehaltlose Anerkennung des Königs Christian IX. zu Dänemark als hiesigen Landesherrn und die Erlassung einer Huldigungsadresse an denselben beschlossen hat. — Zur Charakteristik dieses Beschlusses kann nicht genug daran erinnert werden, daß dieselbe bekanntlich in der am 4. d. wegen der Tagesfrage stattgehabten Versammlung die rechtliche Unverbindlichkeit des Thronfolgegesetzes vom 31. Juli 1853 für das Herzogthum Lauenburg auf Grund der Landesrechte (agnatische Primogenitur-Erbfolge und verfassungsmäßige Mitwirkung der Landstände bei Abänderungen der bestehenden Successionsordnung) anerkannt hatte, indem von 16 anwesenden Mitgliedern 4 für die Geltendmachung der gedachten Landesrechte auf dem Wege des Recurses an den deutschen Bund, die übrigen 12 zwar gegen den Recurs, aber doch für eine Verwahrung der Landesrechte in einer Adresse an den König Christian IX. sich erklärten. — In einem der vorgestrigen Versammlung zur Kunde gebrachten Schreiben der königl. Regierung des Herzogthums Lauenburg an den „Erblandmarschall“ ist der auf dem Landtage am 4. d. M. gestellte Antrag, die Entscheidung des Bundes in der Erbfolgeangelegenheit nachzusuchen, weil auf die Lostrennung des Landes von der Krone Dänemark gerichtet, als möglicherweise unter den Begriff des „versuchten Hochverraths“ fallend, bezeichnet worden. (H. C.)

Kiel, 27. Dez. [Die kieler Universität] hat eine Eingabe an die Bundesversammlung und eine Adresse an den Herzog Friedrich VIII. gerichtet. Beide Aktenstücke sind unter dem gestrigen Datum ausgefertigt und heute abgesandt worden.

Die Eingabe an die Bundesversammlung lautet:

„Hohe Bundesversammlung! Der deutsche Bund hat die Zügel der Regierung unseres Landes ergriffen; auf seinen kräftigen Schutz hofft und vertraut das lange und hart bedrängte Volk; an ihn darf und soll es sich wenden mit seinen Vorstellungen und Bitten. Unter den Bittenden erscheint auch die Landes-Universität Kiel, um durch den Mund ihrer gesetzlichen Vertretung, das akademische Consistorium, Zeugniß abzulegen von der Bewegung, die alle Gemüther mächtig durchdringt. Sie erfüllt damit eine doppelt heilige Pflicht, denn der von ihrem Stifter ihr angewiesene Beruf, deutsches Wissen, deutsche Sitte, deutsches Recht zu verbreiten und zu vertreten, endigt nicht an den Grenzen Holsteins, sondern umfaßt in gleichem Maße das unzertrennlich damit verbundene Bruderland Schleswig.

Die deutschen Truppen sind eingerückt zum Schutz der Rechte des Landes. Aber die bedrohten Rechte des Landes — wir können es nicht anders verstehen — liegen nicht in den Verabredungen von 1851 und 1852. Denn deren Grundlage und nothwendige Voraussetzung ist hinweggefallen mit dem Aufhören der dynastischen Verbindung der Herzogthümer Schleswig und Holstein mit dem Königreich Dänemark. Die Bestrebungen, auch nach dem Tode König Friedrichs VII. jene Verbindung aufrecht zu erhalten, sind gescheitert an der mangelnden Zustimmung der schleswigschen und holsteinschen Landesvertretungen, der Agnaten, des deutschen Bundes selbst.

Bedroht vielmehr ist das Recht des Landes auf seinen legitimen Herzog. Ist, wie wir nicht zweifeln, der londoner Traktat von 1852 und das dänische Thronfolgegesetz von 1853 aus den vorhin angeführten Gründen unverbindlich für die Herzogthümer, so entscheidet über die durch den Tod Friedrichs VII. eröffnete Erbfolge in letzteren einzig und allein ihr althergebrachtes Recht. Und dies beruft ein den Mannsstamm des oldenburger Hauses nach Linealerbfolge und Primogenitur. Der nächste der jetzt lebenden Agnaten aber ist nach dem Verzichte seines Vaters: Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Wir wissen es nicht anders: Seine Hoheit Herzog Friedrich VIII. — kein Anderer — ist unser Landesfürst und Herr. Das ist unsere Ueberzeugung, das ist die Ueberzeugung unserer Mitbürger, die sich überall, wo der Druck fremder Gewalt schwindet, laut und lauter kund giebt.

Hohe Bundesversammlung! Holstentreue ist sprichwörtlich. Aber die Grundlage der Treue ist Wahrheit und Gerechtigkeit. Nimmer wird es gelingen, ein Band dauernder Anhänglichkeit und gegenseitigen Vertrauens zwischen Fürst und Volk gewaltsam zu knüpfen, das seinen Anfang nimmt in dem Bruche altgeheiligten Rechtes.

Die Schleswig Holsteiner ersehnen ihren Herzog, sie wollen ihm treu sein mit Gut und Blut. Keine Bitte kommt aus vollerem Herzen, als die wir mit ihnen aussprechen:

Hohe deutsche Bundesversammlung wolle Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein anerkennen, sein Recht und des Landes Recht kräftig wahren und schützen.

Der hohen Bundesversammlung unterthänigstes akademisches Consistorium.
Planck, d. Z. Prorektor. Lüdemann. Thomsen. Fricke. Weiß; Neuner. Dietzel. Hünel; Litzmann. Esmarch. Bartels; Forchhammer. Himly. Karsten. Seelig. Thaulow. Dillmann. Harms. Weyer. Weinhold. Ribbeck. Junghans.
Kiel, den 26. Dezember 1863.“

Nicht unterzeichnet haben nur die beiden dänischen Mitglieder Panum und Molbech, sowie der zeitige Rektor Ratjen und Behn, welche sich zur Sitzung nicht eingefunden hatten. Die vorstehende Eingabe ist den Bundeskommissarien in Altona mit folgendem Schreiben zugesandt worden:

„Hohe Bundeskommissare! Namens und im Auftrage des deutschen Bundes haben Sie zur Wahrung der Bundesrechte die Regierung des Landes in die Hand genommen. Indem das unterzeichnete akademische Consistorium dieses Ereigniß freudig begrüßt, glaubt es zugleich eine Pflicht zu erfüllen, wenn es die nachfolgende ganz gehorsamste Bitte hinzufügt.

Die baldigste Anerkennung Herzogs Friedrich VIII. als rechtmäßigen Thronfolger in den Herzogthümern von Seiten des deutschen Bundes, ist der sehnlichste Wunsch des ganzen Landes. Auch die Universität schließt sich demselben an und hat demgemäß die anliegende Vorstellung an die deutsche Bundesversammlung gerichtet. Wir bitten vertrauensvoll:

Hohe Bundeskommission wolle geneigtest dieselbe der hohen deutschen Bundesversammlung vorlegen und sie durch ihre kräftige Befürwortung unterstützen. Ganz gehorsamst das akademische Consistorium.“ (Unterschriften wie oben.)

Die Adresse an den Herzog Friedrich lautet:

„Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Landesfürst und Herr! Vor Ew. Hoheit erscheinen in ernster Stunde die Vertreter der Landesuniversität, um den Gefühlen der Anhänglichkeit und Treue Ausdruck zu geben, die sie ihrem angestammten Fürsten und Herrn verbindet. Noch dröhnt um uns das Geräusch der Waffen; deutsche Truppen, gesandt vom deutschen Bunde, der die Zügel der Regierung ergriffen, verdrängen aus Holstein die dänische Streitmacht; unter dem Druck der letzteren seufzt noch jetzt das Bruderland Schleswig. Gefahren aller Art drohen den aus trüber Nacht hervorgebrochenen Strahl der Hoffnung zu verdunkeln.

Nicht Worte jubelnder Freude, wie sie sich sonst ziemen möchten, sind es, die wir aus der Heimath dem geliebten Landesherrn bei der Besteigung des Thrones seiner Ahnen als ersten Gruß entgegenbringen können. Aber dennoch Worte des festen unerschütterlichen Vertrauens, der freudigsten Hoffnung.

Viele Jahre schweren Drucks liegen hinter uns. Der Name und das unbezweifelte Recht unseres König-Herzogs war der Vorwand, unter dessen Deckmantel die Herzogthümer fremder Willkür und Vergewaltigung überliefert wurden. Schon war die Gefahr am höchsten gestiegen, schon war die Hand erhoben, um der Zerreißung Schleswig-Holsteins das Siegel formellen Rechtes aufzudrücken. Des gewissen Sieges froh verkündete jauchzend zum zweitenmale dänischer Uebermuth die Einverleibung Schleswigs.

Da wurde durch die Fügung des Allmächtigen der Bann gelöst, der uns gefangen hielt. Der Name und das Recht unseres dahingegangenen König-Herzogs ist fortan nicht der Schild fremder Unterdrückung, der Name und das Recht seines Nachfolgers, des Herzogs von Schleswig-Holstein, wird uns erlösen aus den Fesseln der Knechtschaft, und zur Selbstständigkeit und Freiheit zurückführen.

Das ist der feste und opferbereite Glaube, der uns beseelt; das ist das Wort, das Ew. Hoheit in diesen Tagen einstimmig von den Lippen der getreuen Holsten entgegentönt; das ist der Hoffnungsstrahl, der die zum stummen Schweigen darniedergehaltenen Schleswiger aufrecht erhält; das ist der Gruß, den auch in ihrem Namen die schleswig-holsteinsche Landesuniversität Ew. Hoheit zu Füßen legt. Die wir verharren Ew. u. s. w. (Unterschriften wie oben.)

[Gegen Hrn. v. Kleist-Retzow.] Aus Kiel geht der „Kreuzz.“ mit der Bitte um Abdruck das Folgende zu:

Erklärung.

Herr v. Kleist-Retzow hat den Zeitungen nach im preußischen Herrenhause gesagt, ein „angesehener“ Geistlicher der Herzogthümer habe ihm geschrieben, daß die Sympathie der Herzogthümer für das Verbleiben in der alten Personal-Union mit Dänemark sei. Derselbe „angesehene“ Geistliche habe seinem Schreiben hinzugefügt: „Gott behüte uns vor Augustenburg rc.“

Da der Unterzeichnete die Geistlichkeit des Landes und das Land selber ausreichend kennt, so bezweifelt er, daß irgend ein „angesehener“ Geistlicher diese illoyale Aeußerung über seinen legitimen Landesfürsten gethan habe, und erklärt diese Mittheilung so lange für eine Verleumdung der Geistlichkeit in den Herzogthümern und der Herzogthümer selbst, als nicht der Name des Geistlichen veröffentlicht ist, der die notorische Unwahrheit jener Aussage, noch dazu zur Mittheilung an so gewichtiger Stätte, berichtet haben soll.

Kiel, den 25. Dezember 1863.

Dr. G. Fricke, ord. Prof. der Theol. an der Universität Kiel.

Neumünster, 28. Dez. [Ankunft der deutschen Truppen.] Heute Morgen 11 Uhr rückte hier sächsische Cavallerie ein, als die erste deutsche Truppe. Die Dänen hatten mit ihrem Abzuge bis zum letzten Moment gezögert. Noch waren ihre Dragoner mitten auf dem Markte, als schon aus manchen Häusern schwarz-roth-goldne und blau-weiß-rothe Fahnen flatterten, die später jedes Haus unseres Fleckens ohne Ausnahme zierten. Die sächsische Reiterei und Artillerie marschirte durch, einige Stunden später kam hannoversche, dann sächsische Artillerie an, um vorläufig ihr Standquartier hier zu nehmen. Die deutschen Truppen wurden auf das Lebhafteste bewillkommt. Um drei Uhr setzte sich ein großer Zug, aus den Turnern, dem Arbeiterverein u. s. w. bestehend, ein Musikchor voran, in Bewegung, durchzog den Ort, stellte sich dann auf dem Markte inmitten einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge auf, und von einem Mitgliede des Flecken-Collegiums ward Herzog Friedrich VIII. feierlichst als unser rechtmäßiger Landesherr proclamirt. Die Menge stimmte mit begeistertem Hochruf ein. Es schloß sich daran ein Hoch auf Deutschland, von einem andern Redner ausgebracht, inzwischen ein Vers von „Eine feste Burg ist unser Gott“, und zum Schluß „Das ganze Deutschland soll es sein“. Die Versammlung trennte sich ruhig in gehobener Stimmung. Von den hiesigen Beamten, die leider mit wenigen Ausnahmen dem Könige Christian den Huldigungs-Eid geleistet haben, ist am Nachmittage der Zollverwalter v. Späth auf dringendes Anrathen des Fest-Comite's fortgereist, hoffentlich auf Nichtwiederkehr, ein anderer, der Hausvogt v. Hallas, früher dänischer Offizier, hat sich heute morgen entfernt, ein dritter, der Actuar Scheel, hat erklärt, sofort seinen Abschied nehmen zu wollen. So hat sich also selbst das als undeutsch verschrieene Neumünster auf das Unzweideutigste für das Recht des Landes und seines Herzogs erklärt. (H. N.)

Altona, 28. Dez. [Die Entlassung der 500 holsteinschen Soldaten zu Plön durch den dänischen Befehlshaber. — Stimmung der hannoverschen Truppen.] Ich befand mich heute Vormittag in einem Restaurationslocale, als plötzlich ein vorübergehender Soldat in dänischer Uniform von anwesenden Bürgern hereingerufen und bald als altonaer Stadtkind erkannt und begrüßt wurde. Derselbe hat als Gemeiner beim 16. Infanterie-Bataillon gestanden und erzählte Folgendes: Das Detachement vom 16. Bat., welchem ich angehörte, war mit einigen Detachements vom 15., 17. u. 22. Bat. dem Gros des 14.*) zugetheilt, mit welchem wir am ersten Weihnachtstage in Plön lagen. Am zweiten Weihnachtstage, Morgens, sollte der weitere Rückmarsch vor den Executions-Truppen beginnen; da wir aber wußten, daß man uns auf die dänischen Inseln schleppen würde, so beschlossen wir Holsteiner einmüthig, kurzen Prozeß zu machen und uns dem dänischen Regimente zu entziehen. Als daher am gestrigen Morgen der Oberstlieutenant vom 14. Bat. antreten ließ, und „Marsch!“ commandirte, erklärten wir, 482 Mann in Linie, wir wollten in Holstein bleiben**) und würden keinen Schritt weiter nordwärts thun. Darauf sagte der Commandeur, wenn er wolle, so könne er binnen Kurzem 3000 Mann Dänen, die in und um Plön lägen, aufmarschiren lassen und uns zum Mitgehen zwingen, was mit dem einstimmigen Rufe: „Laßt sie nur kommen!“ beantwortet wurde. Wir besaßen nämlich jeder scharfe Patronen, die man an uns vertheilt hatte, und hatten den festen Entschluß, Plön im Falle der Noth rasch zu besetzen und wo möglich bis zur Ankunft der Executionstruppen zu halten. Der Oberstlieutenant frug nun: „Ihr wollt also nicht weiter marschiren?“ „Nein!“ erwiederten wir einstimmig und Gewehr bei Fuß, worauf jener die Erklärung abgab, er wolle keinen Zwang ausüben und jeder könne gehen, wohin er wolle. Wir verlangten jetzt unsere Beurlaubung und zwar einen regelrecht für jeden von uns ausgestellten Urlaubspaß, damit man uns nicht als Deserteure behandeln könne, wenn jemals die Dänen wiederkommen sollten. So standen wir, mit dem Gewehre in der Hand und auf Erlösung harrend da, bis sämmtliche Pässe vertheilt waren. Darauf legten wir unsere Waffen nieder und gingen truppweise nach unserer Heimath, der eine hier-, der andere dorthin. Mich führte mein Weg mit verschiedenen anderen nach Neumünster und wir befanden uns noch nicht weit von Plön, als ungefähr eine Schwadron Dragoner herangesprengt kam. Ein an der Spitze befindlicher Unteroffizier jagte in vollem Carriere auf uns zu, so daß ich in den Chausseegraben sprang, um nicht übergeritten zu werden, packte einen Cameraden von mir, der, wie schon viele von uns, die dänische Cocarde von der Mütze gerissen hatte, und fragte ihn, wo er die Cocarde gelassen hätte, oder ob er zur zweiten Klasse gehöre. Wir alle riefen: „Nein, wir gehören zur ersten Klasse!“ Da gab der Unteroffizier meinem wehrlosen Cameraden eine schallende Ohrfeige, nahm ihm ein Paar Stiefeln, welche er an einem Stocke über die Schultern gehängt hatte, weg und jagte mit seinem Raube davon.“ — Aus meiner gestrigen Anwesenheit in Elmshorn muß ich Ihnen noch Nachstehendes mittheilen: Als hier der zweite Extrazug von Altona anlangte, waren gerade unsere Soldaten vom 7. Infanterie-Regimente eingerückt, die allenthalben, wo sie gesehen wurden, von den Tausenden mit Hurrahs bewillkommnet wurden. Ein Theil Soldaten stand noch auf dem Markte und erwartete die Quartierbillete, während ein neuer wohlgeordneter Zug Schleswig-Holsteiner (wahrscheinlich einexercirte Turner) mit Fahnen erschien. Da rief ein Gemeiner vom 7. Regimente: „Präsentirt das Gewehr!“ was sofort von allen exact ausgeführt wurde und so zogen die freien Schleswig-Holsteiner unter der militärischen Ehrenbezeigung der hannoverschen Truppen mit Jubel hinaus auf das freie Feld, um ihren rechtmäßigen Herzog auszurufen. (Z. f. N.)

Genf, 24. Dez. [Auch hier regen sich die Deutschen.] Hier haben mehrere Versammlungen von Deutschen in Sachen Schleswig-Holsteins stattgefunden. Die Deutsch-Oesterreicher in Zürich beru-

*) Sämmtliche hier bezeichneten Bataillone werden aus geborenen Holsteinern rekrutirt.

**) Einer von den anwesenden Bürgern erklärte, dieses Verlangen der Soldaten sei vollkommen verfassungsmäßig, indem das vom verstorbenen König-Herzoge beschworene Staatsgrundgesetz besage, die Holsteiner dürften nicht zum Militärdienste nach Dänemark gezogen werden.

---

müde geworden, diese glänzenden Bilder allein noch frisch und blühend vorschweben werden. — Kinder sind es auch, die spielen — Tänze aufführen und im Schweiße ihres Angesichtes um den Beifall ihrer stummen Kollegen im Parterre ringen. Die kleinen Schauspieler leisten recht Artiges, nur hat dies frühe Auftreten doch etwas sehr Bedenkliches — diese jungen Künstler erscheinen wie zu früh gekommene Blüthen, die der nächste Nachtfrost tödten wird. Das tägliche Auftreten, das Schreien und Tanzen, während eine kalte Zugluft über die dünn bekleideten, erhitzten kleinen Körper hinweg streicht, läßt schon für ihre Gesundheit fürchten; abgesehen von anderen Gefahren, die ein solch' frühes schauspielerisches Wirken im Gefolge hat. Doch wer kann mitten in diesem Kinderjubel noch ein bedenkliches Gesicht machen — je mehr das Rosen-Julerl als „verwunschene Königin“ ihren ganzen Hofstaat mit bäuerischer Derbheit behandelt, je höher steigt die Heiterkeit der Zuschauer, ja je höher steigen sie selbst. Wer noch nicht genug gesehen, trotzdem er das Hälschen immer länger gemacht, klettert auf seinen Sitz oder läßt sich, wenn ihm auch dazu noch nicht die Kräfte reichen, von der zärtlichen Mutter darauf heben, und nun von diesem freien Standpunkt aus erhält Alles noch eine andere Färbung. Und auch bei diesem kleinen Publikum tritt eine Scheidung hervor. Die kleinen zierlich gekleideten Zuschauer des Parkets und ersten Ranges sitzen weit stiller und ruhiger dort, als wüßten sie schon, daß sich für sie die Ausbrüche lauter Lust nicht recht schickten; oder sind es die gebildeten Mütter, die selbst hier schon der Kinderlust Dämpfer aufsetzen, damit sich der zarte Sprößling früh daran gewöhne, sich über nichts mehr zu wundern, wie es den höhern Ständen geziemt. Im zweiten und dritten Range dagegen herrscht eine ungezwungene Lustigkeit; da wird Beifall gejubelt, wohl laut dem „Gänsebuben“ ein Gruß zugerufen — wohin wir den Blick richten, sehen wir nur lachende Gesichter. —

Am Sylvester dagegen jubelt ganz Berlin noch einmal, da rauschen die Wogen der Freude höher auf als je — dem alten Jahr, das uns über die Maßen gedrückt und gequält, ist ja nun glücklich ein Bein gestellt worden, und wir können auf dem Gefallenen, wie siegreiche Indianer, triumphirend herumtanzen. — Dem Hinken der Hunde und den Thränen der Weiber darf man nicht glauben, geht eine alte Redensart, aber noch weniger dem rosigen Lächeln eines neuen Jahres — und wer da sieht, daß all' die lustig angefangenen neuen Jahre die alten Sorgen nachgeschleppt bringen, der wird Pessimist und glaubt zuletzt, daß die Sylvesterfreude nur von Weinreisenden und Gastwirthen erfunden worden, um ein Meer voll schlechten Champagners und all' der edlen Getränke, im wilden Taumel ohne alle beißende Kritik verschwinden zu machen. Und doch, vive la joie! Ein glücklich Neujahr!

L. H.

[Die Nachricht von der Lebensversicherung der Kaiserin der Franzosen] ist nicht etwa erfunden, sondern vollständig begründet. Der ursprüngliche Antrag war auf die Versicherung ihres Lebens im Betrage von 5 Millionen Francs gerichtet, und zwar an die pariser Gesellschaft „Nationale“, welche hiervon einen Betrag von 2 Millionen acceptirt. Eine Million behielt diese Gesellschaft für sich selbst, und zwar 200,000 Frs. für eigene Rechnung, während sie den Rest in Rückdeckung gab. 500,000 Frs. hat die „Generale“ übernommen (100,000 Frs. für eigene Rechnung). Von den deutschen Gesellschaften hat allein die stettiner „Germania“ Antheil an diesem Geschäft; sie hat 100,000 Frs. übernommen, hiervon aber nur ihren Maximalbetrag von 10,000 Thlr. für eigene Rechnung behalten. — Der von der Kaiserin gestellte Antrag ist vom Kaiser Napoleon als ehelicher Beistand mitunterzeichnet; die Versicherung ist zu Gunsten ihrer natürlichen Erben, also zunächst ihres Sohnes geschlossen. Das Gesundheitsattest ist von dem Arzte Rayer, Mitglied der Academie, ausgestellt, und bescheinigt, daß sich die Kaiserin, welche gegenwärtig 37½ Jahre alt ist, einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut. Die Versicherung ist deshalb zu einer verhältnißmäßig nicht hohen Prämie geschlossen.

[Statistik des Menschengeschlechts.] Man hat berechnet, daß die Zahl des Menschengeschlechtes heute die runde Summe von einer Milliarde erreicht, welche 3064 bekannte Sprachen reden und 1100 bestimmten Religionen huldigen. Das mittlere Lebensalter des Menschen ist auf 33 Jahre 6 Monate geschätzt. Ein Viertheil der Kinder stirbt vor dem 7. Jahre und die Hälfte vor dem 17. Von 100 Personen erreichen 6 das Alter von 60 Jahren und darüber; von 500 wird eine 80 Jahre und von 1000 nur eine bis 100 Jahre alt. Jedes Jahr sterben 330 Millionen Menschen, also 91,000 den Tag, 3730 die Stunde, 60 die Minute und jede Secunde ein Mensch. — Diese 330 Millionen werden aber durch 412½ Millionen Geburten mehr als ersetzt, und es würde der jährliche Ueberschuß von 82½ Millionen eine gleich große Zunahme des Menschengeschlechts herbeiführen, wenn nicht von Zeit zu Zeit Kriege und andere, außerhalb des regelmäßigen Ganges der Natur liegende, Ereignisse wieder eine Abnahme der Menschenzahl nach sich zögen. Man hat bemerkt, daß Geburten sowohl als Todesfälle am häufigsten während der Nacht vorfallen. Auf 120 Personen jeden Geschlechtes und jeden Alters kommt durchschnittlich 1 Heirath, und es finden auf der Erde jährlich etwa 83,500,000 Heirathen statt.

Hückeswagen, 27. Dezbr. [Sonderbar.] Die letzte Nummer des hier erscheinenden „Volksblattes“ enthält an ihrer Spitze folgende Bemerkung: „Der hohen Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes nicht“.

Vorwärts! Magazin für Kaufleute. Herausgegeben von Dr. Ed. Amthor. (Leipzig, Spamer.) Der 6. Band der neuen Folge dieser gediegenen Zeitschrift, der soeben vollständig geworden ist, enthält wieder soviel des Nützlichen und Belehrenden aus allen Gebieten des kaufmännischen Wissens, daß wir nicht unterlassen, unsere dem Handelsstand angehörenden Leser aufs Neue darauf aufmerksam zu machen. Der Herausgeber ist nach wie vor bemüht, seinen Lesern das Interessanteste und Wichtigste aus dem kaufmännischen Leben in anziehenden Aufsätzen vorzuführen und sie durch eine Menge kleiner Notizen stets mit dem Neuesten bekannt zu machen. Ganz besonders für jüngere Kaufleute dürfte das „Magazin“ ein passendes Festgeschenk sein.

α. ω.

sen auf Sonntag eine Versammlung ihrer in der Schweiz lebenden Landsleute nach Olten, um eine Adresse an das österreichische Abgeordnetenhaus zu beschließen, mit dem Gesuche, dasselbe möge die Regierung zum Rücktritt vom londoner Protokoll veranlassen.

Oesterreich.

, **Wien,** 29. Dez. [Schmerlings Audienz. — Reichsraths- und Landtagswahlen. — Ungarn.] Seitdem der Staats- und Kriegsminister zusammen von Wien nach Triest abgereist, sind die Gerüchte über eine Ministercrisis zwar verstummt, indeß ist man allgemein überzeugt, daß die letztere nur bis nach Schluß der Reichsrathssession vertagt worden. Alles was sich sagen läßt, scheint darauf hinauszulaufen, daß Schmerlings Stellung sich auf's neue insofern befestigt hat, als man sich abermals überzeugt, wie schwer er zu ersetzen wäre. Andererseits wird mir versichert, daß alle die Phantasien über das „freudestrahlende Gesicht", mit welchem Schmerling aus der Abschiedsaudienz vom Kaiser gekommen sei, über die Pläne zur Herstellung einer gleichmäßigen Politik im Innern, die er Sr. Majestät vorgelegt haben soll — müssiges Gerede sind. Ich glaube gut unterrichtet zu sein, wenn ich Ihnen schreibe, daß der Kaiser Herrn von Schmerling sehr freundlich empfing, sich nach dem Stande seiner Gesundheit und nach seiner Familie auf's Wohlwollendste erkundigte, dann aber vergeblich darauf wartete, ob der Minister das Gespräch auf das Gebiet der Politik hinüberspielen werde. Schmerling bat einfach um einen vierzehntägigen Urlaub und mit der Bewilligung desselben war die Audienz zu Ende. Gerade heute vor einem Jahre fand auch ein großes Sturmlaufen der ungarischen Altconservativen gegen Schmerling statt, das im Januar mit dem Rücktritte des Grafen Apponyi, des letzten noch im Amte befindlichen Octobermannes, von der Stellung eines Judex Curiä endete. Die diesjährige Attaque hat ihre eigentliche Stärke aus denselben Regionen her erhalten. Entschieden ist der Ausgang noch nicht. Alles deutet jedoch heute darauf hin, sie werde darauf hinauslaufen, daß Schmerling an die Spitze der ungarischen Hofkanzlei einen der Februarverfassung ergebenen Cavalier und zugleich im Ministerium selber freiere Hand bekommen wird. Darüber stimmen Alle überein, daß während der jetzigen Krisis der Vorsitzende des Ministerrathes, Erzherzog Rainer, und der Kaiser selber die besten Stützen des Staatsministers waren, der auf seine Collegen sich sehr wenig verlassen konnte. — Der Tod des großen Bierbrauereibesitzers, Reichsrathes und niederösterreichischen Landtagsabgeordneten Dreher macht eine Neuwahl für Landtag und Reichsrath nothwendig; man spricht von einem Baron Troll. Eine andere Wahl, blos für das Abgeordnetenhaus wird dadnrch nothwendig, daß der Reichsrath Stölzle sein Reichsraths-, nicht aber sein Landtagsmandat niedergelegt hat; als sein muthmaßlicher Nachfolger im Abgeordnetenhause wird der Bezirksvorsteher Schneider von Neulangbach, also wieder ein Beamter, genannt Diese Wahlen werden einiges Leben auch in die Sitzungen unseres Landtages bringen, der sonst ein weit idyllischeres Dasein zu führen pflegt, als unser Gemeinderath. — Die Gerüchte über einen Ausgleich mit Ungarn, eine beabsichtigte Kaiserreise dorthin, Einberufung des Landtages nach Pesth 2c. dürfen Sie durchaus nicht ernsthaft nehmen. Bricht nicht bis dahin ein Krieg über uns herein, so wird man selbstverständlich im März, wo die Mandate der 1861er Deputirten ablaufen, wieder einen Versuch mit Ungarn machen: festgestellt ist aber bis jetzt über dessen Tendenz noch gar nichts. Bleibt Schmerling am Ruder, so wird er nie auf etwas Anderes eingehen, als auf Beschickung des Reichsraths durch Ungarn und dann auf etwaige Modificirung des Februarpatentes nach den darin vorgeschriebenen Normen. Nur braucht er dazu einen Hofkanzler, der ihm den pesther Landtag so dirigirt, wie Nadasky den hermannstädter: darauf, daß auch in Ungarn vorläufig nur die nichtmagyarischen Nationalitäten wählen, ist Schmerling durchaus gefaßt. Tritt der Staatsminister zurück, nun so stehen wir ohnehin vor dem ganz Unbekannten. Alle Transactionen der letzten Wochen haben indeß zur Lösung der ungarischen Frage auch nicht das Geringste beigetragen, sondern nur auf's Neue gezeigt, daß die Altconservativen ohne allen Einfluß sind und die Deakisten von keinem Compromiß etwas wissen wollen. Von einer Kaiserreise ist daher unter diesen Umständen selbstverständlich noch gar keine Rede.

Italien.

✶ **Turin,** 27. Dez. [Mandatsniederlegung. — Confiscationen. — Unruhen in Sicilien.] Das „Diritto" veröffentlicht ein von 29 Abgeordneten der Linken unterzeichnetes Manifest, in dem die Gründe auseinandergesetzt werden, welche die Mehrheit der parlamentarischen Linken bewegen, ihr Mandat nicht niederzulegen und in der Kammer zu verbleiben. Die bekannteste Persönlichkeit unter den ihr Mandat niederlegenden Deputirten der Linken ist der Neapolitaner Giovanni Nicotera. Wir theilen auszugsweise die in seinem Schreiben angeführten Motive mit: „Wir sehen heute von einer Seite die Regierung in ihrer vollen Nacktheit als eine Partei, die, vom guten Glauben der Nation Mißbrauch machend, sich ihr aufgedrungen hat, um u. s. w. Von der andern Seite sehen wir eine Parlamentsmajorität, die, der Gottlosigkeit der Regierung Beifall zollend, alle Mißbräuche, selbst die ruchlosesten, alle Willkürlichkeiten, auch die schändlichsten, gerechtfertigt hat, sie absolvirt und — gut heißt. Einem solchen Schauspiel gegenüber bleibt dem Deputirten, der seinem Schwur nicht eidbrüchig werden und an dem ihm durch seine Wähler auferlegten Mandat nicht zum Verräther werden will, nichts übrig als ein Weg: Sich zurückzuziehen aus jener Versammlung, welche, wie der Deputirte Crispi (Sicilianer) sagte, sich zwar gesetzlich, aber nie moralisch eine Nationalversammlung nennen kann."

Diesen Deputirten schlossen sich weiter die drei folgenden Südländer: del Giudice, Giunti und Mattina an. (Ueber das Ungerechtfertigte und Thörichte solches Schrittes, dem auch Garibaldi beigetreten ist, brauchen wir kein Wort zu verlieren. D. R.) In Neapel wurden im Zusammenhang mit diesem Ereigniß der „Pensiero", die „Azione" und einige andere Journale, die sich über die Parlamentsscandale und die dadurch herbeigeführten Folgen zu freimüthig ausgesprochen haben, sequestrirt. — Schon am 18. ging in Neapel das Gerücht, daß Unruhen in Sicilien ausgebrochen seien, und wenn wir gut unterrichtet sind, so soll deshalb schon ein Dampfer nach Calabrien abgegangen sein, um dort Truppen aufzunehmen, die an der unruhigen Insel ausgeschifft werden sollen.

[Caruso.] Aus einer interessanten Beschreibung über die Gefangennahme des gefürchteten Banditenhauptmanns Michele Caruso entnimmt der „Schw. M." Folgendes: Derselbe wurde am 10., um 4 Uhr Morgens, in einer Strohhütte im Walde von der Nationalgarde der Gemeinde Molinara überrumpelt, als er mit einem einzigen ihm übrig gebliebenen Spießgesellen und einem achtzehnjährigen Mädchen, das er vor Kurzem dem von ihm ermordeten Vater geraubt hatte, bei einem Feuer kauerte. Als die Nachricht von der Gefangennahme nach Benevent gekommen war, wurden sofort die Läden und Magazine geschlossen und zog Alles auf mehrere Meilen weit dem Blutmenschen entgegen, welcher allein in der letzten Hälfte des Septembers 85 Personen auf die grausamste Weise ermordet, geschlachtet oder verbrannt hatte. Derselbe befand sich in der Mitte einer doppelten Reihe von Nationalgarde und Militär auf einem Maulthiere, mit einem mehrere Meter langen Strick an Händen und Füßen festgebunden, so daß ihm jede Bewegung unmöglich gemacht war. Die Menge gerieth beim Anblick des Scheusals in die fürchterlichste Wuth, und es war weder dem befehlenden Major, noch den Soldaten der Bedeckung möglich, denselben ganz vor Mißhandlungen zu schützen. Der Eine bat den Major, seinen ermordeten Vater, Jener seinen geschlachteten Sohn, Dieser seine entehrte Frau, Jener seine mißbrauchte Tochter, Schwester oder Braut rächen zu dürfen. Caruso stierte indessen mit seinem verthierten Gesicht die Menge stupid und feige an. Eine Auszeichnung trug der „General der Glaubensarmee", wie er sich nannte, nicht. Sein Spießgeselle, ein noch nicht achtzehnjähriger, aber in allen Lastern gereifter Bube, war an das Hintertheil des Maulthiers gebunden. Das unglückliche Mädchen folgte voll Scham, Weinen und Jammern. Am andern Morgen begann die standrechtliche Verhandlung, und an demselben Tage noch erfolgte seine Erschießung. Er war erst 25 Jahre alt, hatte aber auf seiner Seele die Verantwortung für über 1500 von ihm und seiner Bande begangene Mordthaten.

Schweiz.

Bern, 24. Dez. [Die Vorgänge bei den letzten Bundesrathswahlen] haben, wie man vernimmt, eine Anzahl Mitglieder der eidgenössischen Räthe und andere patriotische Männer bestimmt, sofort mit aller Energie auf Vornahme der Revision der Bundesverfassung zn dringen, deren Hauptziel vor allem die directe Wahl der eidgenössischen Executive durch das Volk sein soll. Dieses Ziel soll unter allen Umständen bis zur Neuwahl des Bundesraths in 3 Jahren erreicht werden, damit, wenn diese Zeit um ist, nicht nochmals bei der Wahl des Bundesraths ein Resultat erfolgt wie das letzte.

Frankreich.

Paris, 27. Dez. [Napoleon speculirt auf Neapel.] Der „N. Pr. Z." schreibt man: Die Nachrichten aus Neapel und Rom haben eine eigenthümliche Färbung; man will wissen, daß der Brief, den Herr Mürat gleich nach der Thronrede des Kaisers veröffentlichte, einen Zipfel des Schleiers gelüftet habe, welcher noch die Absichten des Kaisers verhülle. Es ist nämlich in jenem Briefe von „Opfern" die Rede, welche Mürat bringen werde. Alle, welche die Situation kennen, wissen, daß Mürat niemals zu Gunsten Victor Emanuels seine Ansprüche auf Neapel aufgeben wird; jetzt will man wissen, daß er direct zu Gunsten des Kaisers abdicirt hat. Doch das ist Nebensache; aber es ist auch positiv, daß Neu-Italien bereit ist zum Losschlagen, Armee und Flotte, und es ist ebenso positiv, daß die französische Armee in 14 Tagen schlagfertig sein kann: Kriegsvorräthe sind in ungeheurer Masse aufgehäuft — es riecht nach Pulver.

[Thiers Rede] im Corps legislatif hat großen Eindruck gemacht, ganz ersichtlich jedoch mehr auf die Hörer, als auf die Leser. Man versichert, daß Mitglieder der Versammlung, welche diese beredte Stimme seit 1851 nicht vernommen, sich von dem Klang derselben wie elektrisirt gefühlt hätten. Wir glauben das; Thiers ist ein Meister jener halb theatralischen, halb advocatischen politischen Redekunst, welche unter einem parlamentarischen Regime stets die größten Erfolge erringen wird. Bei vielen Hörern kam nun die Erinnerung an jene Zeit hinzu, in welcher diese oratorische Kunst ihre höchsten Triumphe feierte; ihr Beifall grüßte einen der Heroen des parlamentarischen Wortkampfes mit vollem Recht. Thiers von 1851 und Thiers von 1863 sind nicht von einander verschieden: das ist ein Triumph des Talentes über die Zeit.

[Die österreichischen Executionstruppen.] Die „Debats" moquiren sich über die österreichischen Bundesexecutionstruppen: „Eines ganz eigenthümlichen Details, sagen sie u. a., muß hier noch erwähnt werden, daß nämlich das an die äußersten Grenzen des germanischen Reiches zur Vertheidigung deutschen Gesetzes, deutscher Sitten, deutscher Sprache und Race abgeschickte österreichische Corps größtentheils nur Soldaten außerdeutscher Länder enthält. Es sind viele Italiener, noch mehr Ungarn und Panduren und eine Menge Kroaten darunter. All dies Volk glaubt fest, Hamburg sei Dänemark, und führt sich wie in einem eroberten Lande auf. Der Senat von Hamburg hat, wie man sagt, in Wien einen andern General und einige Soldaten, die deutsch verstehen, verlangt. Dies ist doch das Wenigste, was man thun kann."

[Schiffbruch.] Wir haben hier trotz Schleswig-Holstein und trotz Congreß noch Theilnahme genug für andere Dinge, und zumal für ein so unglückliches Ereigniß, als das zwischen Frankreich und Algier fehlende Packetboot „Atlas" betroffen hat. Dieses Schiff sollte wie gewöhnlich am vorletzten Donnerstage vor Weihnachten Marseille verlassen, aber die hohe See verhinderte die Abfahrt. Erst am Freitage, um 2½ Uhr Nachmittags, konnte es auslaufen, mit schwerer Ladung und bei hochgehendem Wasser. Seitdem hat man nichts wieder von dem Schiffe erfahren. Mit jeder neuen Post hoffte man auf die Nachricht, daß es in irgend einen Hafen der balearischen Inseln oder Sardiniens eingelaufen sei. Indessen das Ausbleiben jeder Kunde hat die Gewißheit seines Unterganges besiegelt. Es heißt, daß ein zweites Schiff den Atlas in der Gegend der Inseln Majorka und Minorka erfolglos aufgesucht habe, und daß die nach Spanien und Italien gesandten Depeschen kein besseres Resultat gehabt haben. Man weiß auch bestimmt, daß das Schiff die Küste Afrikas nicht erreicht hat. Ohne Zweifel ist es in der Nacht, welche seiner Abfahrt gefolgt ist, umgeschlagen, ohne irgend eine Spur von dieser schrecklichen Katastrophe zu hinterlassen. — Der Atlas, vom Kapitän Gartes befehligt, hatte eine Schiffsmannschaft von 25—26 Leuten. Die Zahl der Passagiere ist noch unbekannt. Die Ladung, die besonders aus Neujahrsgeschenken bestand, wird auf 1,500,000 Fr. geschätzt. Auch Depeschen der Regierung waren am Bord des Schiffes. Unter den Passagieren befanden sich Frauen und Kinder. Man spricht von einem Manne, der seit mehreren Tagen, wahnsinnig vor Verzweiflung, am Hafen in Algier hin- und herläuft, und bei Ankunft jedes Schiffes nach dem „Atlas" frägt. Dieser Unglückliche war schon auf diesem Packetboot mit Weib und Kindern eingeschifft, als ihn im Augenblicke der Abfahrt unvorhergesehene und dringende Geschäfte in Marseille zurückhielten. Er stieg allein ans Land, in der Hoffnung, seine Familie bald in Algier wieder zu sehen. Auch reiste er ihr dahin mit dem nächsten Schiffe nach, aber nur um zu früh zu erfahren, daß die Seinigen nicht in Algier angekommen waren. Wie viele Andere mögen in ähnlicher Weise von diesem Schiffbruch in Schmerz und Verzweiflung gesetzt sein. — Seeleute glauben, daß das Schiff beim Wenden von der Gewalt des Sturmes in eine rotirende Bewegung gesetzt worden sei, welche es in wenigen Augenblicken in den Abgrund gerissen hätte.

[In Versailles] hat man sich in diesen Tagen stark scandalisirt über die Stierjagd (es war eigentlich eine Gattung spanischer Kühe), die in diesen Tagen in Klein-Trianon vom Hofe abgehalten wurde. Der Transport der Pikadores und der jagdbaren Thiere selbst hat die Summe von 280,000 Fr. gekostet. Wie sich von selbst versteht, werden die französischen Blätter heiliges Schweigen hierüber beobachten.

Belgien.

Brüssel. [Französische Rüstungen.] Der „N.-Z." schreibt man von hier: Aus ganz zuverlässiger Quelle geht mir die Mittheilung zu, daß die französische Regierung nicht blos in Frankreich selbst die Anfertigung großer Quantitäten Kriegsmaterialien angeordnet, sondern selbst mit einigen hiesigen Fabrikanten Contracte für die Lieferung von nicht weniger als 12 Millionen Pfund Salpeter abgeschlossen hat. Der Contract lautete ursprünglich auf 4 Millionen, wurde aber zu zweimalen erhöht und umfaßt jetzt die bezeichnete Quantität.

Großbritannien.

[Die kriegsgerichtlichen Verhandlungen gegen den Oberst-Lieutenant Crawley], der beschuldigt war, in Indien den Serganten Lilley ungerecht inhaftirt und dessen Tod veranlaßt zu haben, nahmen seit Wochen täglich mehrere Spalten der londoner Blätter in Beschlag und gewährten wenigstens in den ersten Stadien des Prozesses dem Publikum ein unendlich auszuspinnendes Thema der Unterhaltung. Sie sind endlich zum Abschlusse gekommen: das von der Königin bestätigte Urtheil des Kriegsgerichts lautet auf Nichtschuldig.

Osmanisches Reich.

Bukarest, 27. Dez. In der letzten Kammersitzung wurde der Vorschlag in Betreff der Säcularisirung der Klostergüter mit großer Majorität angenommen. Zur Feier dieses Beschlusses durchzogen am Abend mehrere Militärmusikbanden die Stadt und die Häuser vieler Bojaren waren beleuchtet.

Provinzial-Zeitung.

§§ **Breslau,** 29. Dez. [Volksversammlung: Besprechung der schleswig-holsteinschen Frage.] Der Vorstand des „Vereins für Schleswig-Holstein in Breslau" hatte auf heut Abend eine Versammlung berufen, welche unter ungemein starker Betheiligung im Springerschen (Weiß-) Saale stattfand. Eingeleitet wurde die Besprechung der brennendsten Frage der Gegenwart von Herrn Rechtsanwalt Petersen, der sich etwa wie folgt äußerte:

Meine Herren! Der Hilferuf, der vor Jahren von Schleswig-Holstein ausgegangen und durch ganz Deutschlaud gedrungen, hat auch in Breslau einen mächtigen Widerhall gefunden; es konnte auch nicht anders sei, denn diese altehrwürdige Stadt und ganz Schlesien waren jeder Zeit in den vordersten Reihen, wo es galt, deutsches Recht und deutsche Ehre zu wahren. Meine Herren! Unzweifelhaft handelt es sich in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit um nichts anderes, als um deutsches Recht und um deutsche Ehre. Das Erbfolgerecht des Herzogs Friedrich VIII. ist über allen Zweifel erhaben, es ist begründet in dem alten Landesrecht ebenso wie in dem Realrecht der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Diese beiden Rechte sind noch heute vollständig giltig, denn wenn sie auch durch Bestimmungen des londoner Vertrages von 1852 alterirt worden, so fehlt doch diesem Vertrage sowohl die Zustimmung des deutschen Bundes als die Zustimmung des Erbherzogs, als endlich die Zustimmung der schleswig-holsteinischen Stände. Es ist also, meine Herren! deutsches Recht, das von den Dänen verletzt und gebrochen wird, indem sie Christian IX. als Herzog von Schleswig-Holstein proclamiren. Aber es ist auch die deutsche Ehre dabei auf dem Spiele, ich frage Sie, ob eine Nation von 50 Millionen Menschen dulden kann, daß echt deutsches Land, bewohnt von einem tüchtigen, edlen Volksstamm, von einem so winzigen Feinde, von einem Ländchen, das kaum so groß ist, wie eine Provinz des preußischen Staates, weggenommen werden darf. Gewiß sind Sie Alle einverstanden, daß dies nicht geschehen soll. Auch das deutsche und insbesondere das preußische Machtinteresse fordert daß Schleswig-Holstein bei Deutschland bleibe. Diese Provinzen haben die Häfen, welche die besten Grundlagen für eine deutsche und preußische Flotte bilden, eben so bieten sie die günstigste Angriffsbasis auf Norddeutschland, kurz alles vereinigt sich, daß sie deutsch bleiben müssen. Sie wissen, daß die Regierungen der beiden deutschen Großmächte ihre Ansicht bisher nicht mit der Bestimmtheit ausgesprochen, wie es wünschenswerth wäre. Deshalb erschallt durch ganz Deutschland ein Ruf, die öffentliche Meinung macht sich in allen Gauen des Vaterlandes geltend, die Regierungen werden ihrer dringenden Stimme nicht widerstehen können. Bis jetzt ist eine Entscheidung nicht getroffen; Sie wissen, der deutsche Bund hat sich die Erfolgefrage vorbehalten, das Recht des Herzogs von Augustenburg findet allgemeine Unterstützung, denn ohne dieses Recht bleiben die Herzogthümer immer unter dänischem Drucke und unter dänischer Herrschaft. Die letzte Zeit brachte eine Phase, die anscheinend ungünstig für die Sache ist. Bekanntlich hat der König von Dänemark die November-Verfassung zurückgenommen, anscheinend wäre damit manche Hoffnung geschwunden, aber ich bin nicht der Ansicht, das Bewilligte ist nicht die einzige Wirkung der Execution. Die Situation ist jetzt viel klarer, der Punkt tritt nunmehr in den Vordergrund, der eigentlich die Hauptsache ist, nämlich die Entscheidung der Erbfolgefrage; während sie früher verschleppt werden konnte, ist es jetzt gar nicht möglich, sie länger zu verziehen. Ich glaube, es ist das ein Glück in einer Zeit, wo in ganz Deutschland sich nur eine Stimme für die Rechte der Herzogthümer erhebt. Meine Herren! Die Herzogthümer haben in den verhängnißvollen Jahren 1849 und 1850 ihre deutsche Treue bewiesen, und wir haben sie nach Kräften unterstützt. Helfen wir ihnen auch jetzt durch möglichst zahlreiche und umfangreiche Beiträge. Es hat sich hier ein Verein gebildet mit dem Zweck, den Schleswig-Holsteinern zu ihrem Rechte zu verhelfen, in den Vorstand sind Männer aus ganz Schlesien aufgenommen, damit durch sie die Agitation in der ganzen Provinz verbreitet werde, auch in dieser Versammlung werden Beiträge und Zeichnungen angenommen. Meine Herren! Uns Alle beseelt die Ueberzeugung, daß die Opfer, welche die schleswig-holsteinische Sache erheischt, zunächst nur durch Geldbeiträge gedeckt werden können. Diese Ueberzeugung wollen Sie in engeren und weiteren Kreisen verbreiten. (Lebhafter Applaus).

Hierauf erhielt das Wort Herr Commercienrath Molinari und sagte: Meine Herren! Der Vorredner hat Ihnen gesagt, die schleswig-holsteinische Angelegenheit ist eine Ehrensache für Deutschland, ich füge bei, sie ist es in noch weit höherem Grade für Preußen. Die letzten 15 Jahre haben unser Preußen mit zwei Flecken behaftet; Hessen und Schleswig-Holstein; es ist jetzt Zeit, daß der eine Fleck abgewaschen wird im Blute. Das preußische Volk in Waffen sehnt sich danach, den tückischen Dänen zu zeigen, daß sein Schwert noch nicht eingerostet ist. (Bravo!) Der Nationalverein hat den Anstoß zu der Bewegung in Deutschland gegeben, und wir haben gesehen, wie einzelne Regierungen darauf dringen, die Ehre und die Interessen der Nation in Schleswig-Holstein zu retten. Der Verlust der Herzogthümer wäre für Deutschland ein schwerer Schlag, für Preußen wäre er ein todtbringender; denn Preußen kann nicht vertragen, daß eine fremde Dynastie in das Herz Deutschlands eindringt, und wie schnell kann der dänischen die russische Dynastie folgen. Was die preußische Regierung thun wird, wissen wir nicht; sie hat 12 Millionen Thaler verlangt, um ihrer Bundespflicht zu genügen. Die Majorität des Abgeordnetenhauses scheint nicht zu glauben, daß es der Regierung Ernst ist um die Sache, vor Allem würde man die Anerkennung Friedrichs VIII. erwartet haben. Das lebhafte Gefühl für Waffenehre in Berlin bürgt für eine Aenderung der herrschenden Strömung, und es ist vielleicht nur eine Frage der Zeit, ob es nicht wünschenswerth, die 12 Millionen zu bewilligen. Was das Volk selbst dahin schickt, wo es gebraucht wird, ist der richtigen Verwendung sicher. (Bravo!) Darum, meine Herren, geben Sie jeder, was jeder geben kann, geben Sie den bedrängten Brüdern die Waffen in die Hand. Außer den Beiträgen ist noch eine andere Weise, wie den Schleswig-Holsteinern Hilfe werden kann. Der Redner verlas nun den Aufruf der herzoglichen Finanz-Deputation zu einer freiwilligen Anleihe, erklärte, er habe 5000 Thlr. in Scheinen à 5—50 Thlr. erhalten und wünsche, daß er nichts zurücksenden dürfe. (Bravo!) Tief bewegt schloß der Redner: Sollte von unserer Regierung nicht das geschehen, was wir hoffen, dann hüllen wir uns in Trauer, scheiden aus der Reihe der Völker und warten, bis es dem ersten besten Eroberer gefällt, auch uns von Deutschland loszureißen, dann verdienen wir's. (Lebhafte Sensation und Zustimmung.)

Darauf folgte eine Anrede des Herrn Prof. Dr. Roepell: Meine Herren! Erlauben Sie, daß ich anknüpfe an die letzten Worte, die unser verehrtes Mitglied Herr Molinari gesprochen, daß ich Sie erinnere an den Tag, den wir heute schreiben. Wir schreiben den 29. Dezember, meine Herren! folglich sind nur noch wenige Tage übrig, bis das Jubeljahr unserer deutschen Erhebung abläuft, der Erhebung vor 50 Jahren. Meine Herren! Sie wissen ja alle, wir haben dieses Jubeljahr gefeiert in allen Gauen des deutschen Vaterlandes, zunächst jenen denkwürdigen Tag, an welchem Graf York als der Erste sich losriß und den Anstoß gab der Woge, die sich bis über den Rhein fortwälzte. Dann, meine Herren! haben wir den Tag gefeiert, an welchem König Friedrich Wilhelm III. sich entschloß, ein Wort des Vertrauens zu seinem Volke zu sprechen, den Tag, an dem er sein Volk aufrief zu den Waffen. Und wahrlich, dieser Aufruf war nicht nöthig, wenn ein Volk so begeistert ist, wie das unsrige damals. Noch ist ein Wort jenes alten Generals bekannt, welcher zum Könige sagte: „Majestät, lassen Sie uns los, wir werden's machen." (Lebhaftes Bravo!) Und, meine Herren! endlich haben wir gefeiert den glorreichen Tag, an dem Napoleons Siegesstern untergegangen, an dem unser Volk sich die Freiheit mit dem Blute gewonnen. Fragen wir, meine Herren! am Schlusse dieses Jahres, woher haben wir diese Feste gefeiert, woher in so glanzvoller, erhebender und herzstärkender Weise, wie jene nationalen Feste gefeiert wurden? Gewiß, m. H.! wir haben die Feste gefeiert, zunächst um das Andenken an unsere Väter zu ehren, zunächst um eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen für das, was unsere Väter und Großväter gethan. Meine Herren! Lassen Sie uns diesen Dank, dies Gefühl der Pietät gegen unsere Väter bethätigen, indem wir daran denken, daß sie uns den Grund und Boden gewahrt, in dem alle Volksrechte und alle Volkswohlfahrt wurzeln, nämlich den Grund und Boden der nationalen Selbständigkeit und der nationalen Unabhängigkeit. (Lebhaftes Bravo!)

Aber m. H., nicht die Pflicht der Dankbarkeit und der Pietät allein wollten wir erfüllen, wir hatten dabei noch andere Absichten, noch andere Ziele im Auge. Wir haben uns in die Erinnerung an jene großen Tage versenkt, wir haben unser Aller Seelen eingetaucht wie in ein stärkendes Bad, um aus dem Geiste jener Zeit neue Kraft, neuen Muth zu schöpfen, und den patriotischen Sinn, der Alles daran setzt, wenn es die nationale Sache gilt. (Lebh. Bravo.) Und m. H., mir scheint der Tag, ich will nicht sagen, voll aufgegangen, aber angebrochen, wo es sich zeigen soll, ob wir die Feste in jenem Geiste gefeiert, ob wir von dem Jubel, der zum Himmel emporgestiegen, den ernsten Willen mit nach Hause genommen, es unseren Vätern gleich

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

zu thun. Sie können sagen, der Tag ist noch nicht da, die Verwickelungen lassen sich noch nicht übersehen, aber jedenfalls ist der Tag da, wo Sie das thun können, was die Ehre, die Interessen und die Pflicht für das Vaterland erfordern. Und m. H., Sie lesen ja die Zeitungen, Sie Alle werden in den letzten Tagen nicht ohne Erhebung gelesen haben, welches Beispiel deutscher Gesinnung und deutscher Opferwilligkeit die Brüder in Schleswig-Holstein gegeben. M. H., schlagen Sie das nicht gering an; Sie können sagen, warum haben sie sich nicht selbst erhoben, aber Sie würden Unrecht thun. Als die Richter, Prediger und Beamte dem neuen Könige den Huldigungseid verweigerten, haben sie nicht ängstlich bedacht, daß sie von Haus und Hof und von ihren Aemtern vertrieben werden könnten wie die Professoren in Kiel, sie haben den Eid verweigert, weil er gegen ihr Gewissen, weil sie wußten, daß sie dem Lande neue Fesseln anlegten, wenn sie huldigten. Wer wollte auftreten und sagen, daß sie der deutschen Sache nicht einen patriotischen Dienst geleistet wie er ihr jemals erwiesen worden. Was treibt heut m. H., diese Schleswig-Holsteiner zu Deutschland? Es sind etwa 15 Jahre her, als sie sich in Waffen erhoben gegen Dänemark, aber sie wurden verlassen von Deutschland, sie wurden nicht blos verlassen, sie wurden verrathen von den Großmächten Deutschlands. Dennoch haben sie sich bei dem ersten Schimmer der Hoffnung auf nationale Unabhängigkeit erhoben, weil sie noch einen Rest von Vertrauen auf die deutsche Nation hegen, daß sie bei der Entscheidung einer Sache, wo Gottes Finger eingriff, indem er den letzten König, der bereits die Einverleibung einer Provinz begonnen hatte, abrief; sie haben sich erhoben in dem Vertrauen, daß die deutsche Nation diese Sache nicht verloren geben wird wie so viele. (Bravo.) Wir wollen dieses Vertrauen nicht täuschen. Trotzdem die Großmächte halb und halb auf die Sache eingehen, läßt sich doch, wenn sie consequent in der bisherigen Weise fortfahren, von ihnen kein Heil für dieselbe erwarten; aber es wird gerechnet auf die Hilfe und Unterstützung des deutschen Volkes, und wenn dieses seine Ansicht klar und entschieden ausspricht, wird es sein Ziel doch noch erreichen und sein Gewicht in die Wagschale der Völker werfen. (Lebh. Bravo.)

M. H.! Vorhin sagte ich, daß Recht und Interesse, Ehre und Pflicht Deutschland es bedingen, ja die stärksten Motive sind es, welche darauf hinwirken, daß wir Schleswig-Holstein nicht im Stiche lassen. Ich will nicht eingehen in die Auseinandersetzung der Rechtsfrage, sie ist 18 Jahre lang discutirt worden von den ersten deutschen Juristen, Staatsrechtslehrern und Historikern, alle sind einstimmig über das Recht Schleswig-Holsteins, daß es nach dem Erlöschen des regierenden Mannsstammes seine Fürsten aus der nächsten männlichen Agnatenlinie erhalte. Dieses Recht wird von denen für eine leere Sophisterei erklärt, die überhaupt für die Sache kein Herz haben. (Bravo.) Soll ich Ihnen noch einmal das Interesse auseinandersetzen, wenn kein fremder Fürst mehr im deutschen Bunde mit sitzt? Glauben Sie, daß der König von Dänemark, wenn er im deutschen Bunde seine Stimme abgiebt, dies nach den Gesichtspunkten deutscher Interessen thut? Nimmermehr! er muß den Dänischen festhalten. Nehmen wir den Moment wahr, wo das fremde Element ausgeschieden werden kann. Ich brauche die Vortheile des freien Verkehrs an den Elbmündungen für deutschen Handel, der Aufhebung der Zolllinie für die Industrie und die Wichtigkeit des kieler Hafens nicht näher zu erörtern. Endlich gebietet die Pflicht, daß jede Nation eintrete für ihr Recht und ihre Ehre, und die deutschen Regierungen haben hier noch eine besondere Pflicht. Nach der Aufforderung des deutschen Bundes hatten die Schleswig-Holsteiner ihr Heer entlassen und ihre Regierung aufgelöst; als sie die Bundescommissare 1851 über ihre weiteren Aussichten befragten, antworteten sie, die Rechte Holsteins sollten auch an Schleswig gewahrt werden, wie sie vor dem Kriege gewesen waren. M. H., dieses Wort ist gebrochen worden durch die späteren Unterhandlungen von 1852, die zu dem londoner Tractat führten. Dies Wort muß eingelöst werden, es ist die Pflicht der Fürsten, und wenn sie selbst sie nicht erkennen, so müssen wir es ihnen in's Ohr schreien mit tausend und aber tausend Stimmen, dort ist unsere Ehre verpfändet, dort ruft die Pflicht, geht hin und löst sie ein. (Lebh. Bravo.) Und m. H., wenn die Fürsten wollten, wie groß immer ihre Macht sei, ist sie doch nicht groß genug für die Eventualitäten, die möglicher-, wenn auch nicht wahrscheinlicher Weise, sich an die schleswig-holsteinische Sache anknüpfen; eine Nation erreicht ihre Ziele nicht allein mit schlagfertigen Armeen, nur wenn der Geist des Volkes mit ihnen, ist ihr der Sieg gewiß. (Bravo.)

Nun, meine Herren, wenn wir bei diesem regen Eifer uns nicht so aussprechen, daß kein Zweifel über den Ernst des Willens zur That obwaltet, woher sollen die Fürsten glauben, das Volk steht hinter ihnen für den Fall, daß aus der schleswig-holsteinischen Sache sich ein Krieg entwickelt? M. H., das sind Motive genug, daß Sie das Ihrige thun. Die Pfennige werden wachsen zu Thalern, der Pfennig des Armen wiegt in dieser Sache so viel als der Thaler des Reichen, der moralische Gewinn, der in diesen Beiträgen der Armen liegt, macht sie um so werthvoller! Und nun lassen Sie mich schließen mit einer historischen Erinnerung. Als nach der Schlacht bei Leipzig die Heere der Verbündeten bis an den Rhein vorgerückt waren, da trat ein Stillstand ein in den Operationen der Armeen, die Cabinete berechneten die Macht, die Napoleon geblieben, den Widerstand, den sie möglicherweise finden konnten, wenn die französische Nation sich wie ein Mann schaaren würde um ihren Herrn und Kaiser. M. H., würden die Verhältnisse so geblieben sein, Franz von Oesterreich und Friedrich Wilhelm boten den Frieden mit der Grenze des Rheins, und wenn Napoleon darauf einging, dann war er gerettet. Da kam Stein nach Frankfurt a. M. in der zweiten Hälfte des Oktober, und benützte seine Stellung zu Kaiser Alexander, daß die echt deutschen Städte Mainz, Aachen, Trier u. s. w. nicht preisgegeben werden sollten. Um diese Zeit erhob sich die freigewordene Stimme der deutschen Nation; Ernst Moritz Arndt gab eine kleine Schrift heraus: „Der Rhein nicht Deutschlands Grenze, sondern Deutschlands Strom!“ Sie schlug durch, unterstützt von Napoleons Hartnäckigkeit, und in der Neujahrsnacht überschritt Blücher mit unseren Landsleuten den Rhein bei Caub. M. H. Ich habe Sie an die Geschichte vor 50 Jahren erinnert, weil sie uns erinnert an die gegenwärtige Situation. Wir haben zwar keinen Stein, keinen E. M. Arndt mehr, aber im Volke regt sich ein noch lebendigerer Geist als damals, überall sind der Nation neue Anregungen geboten. Und, m. H., ich will wünschen, daß bald ein zweiter Blücher wie damals über den Rhein, so uns jetzt über die Eider führt. (Donnernder Beifall.)

Jetzt verlas Redner die Resolution (s. d. gestr. Morgenbl.) mit der Bemerkung, sie schließe sich fast wörtlich an die Erklärung des Abgeordnetentages an, und dies empfehle sie um so mehr zur Annahme; denn Einigkeit macht stark, Zwiespalt schwach!

Herr v. Brackel, ein geborener Schleswig-Holsteiner, äußerte: M. H. Nach den beredten Vorträgen, die Sie eben gehört, kommt es mir nicht in den Sinn, über den gegenwärtigen Stand der schleswig-holsteinischen Frage zu sprechen; ich will nur zu Gunsten der Herzogthümer und des Herzogs Friedrich VIII. aus persönlicher Kenntniß des Augustenburgischen Regentenhauses einige Worte sagen. Noch bei Lebzeiten des verstorbenen Königs von Dänemark, auf welchen allein der Fortbestand des Mannesstammes in der älteren oldenburgischen Linie angewiesen war, mußte nach den zweimal getrennten Ehen und nachdem auch die mit der Rasmussen kinderlos war (Heiterkeit), dem Herzog Christian von Augustenburg, Vater des jetzigen Erbprinzen, der Gedanke und die Versuchung nahe liegen, auch die dänische Königskrone zu gewinnen und die von den Dänen befürchtete Trennung der Herzogthümer zu verhüten. Verschwägert und befreundet mit vielen angesehenen dänischen Familien konnte er dieses Ziel leicht erreichen, wenn er nur gewollt und verstanden hätte, dänische Sympathien zu heucheln und der National-Eitelkeit zu schmeicheln. Der Herzog hat aber nie seine Ueberzeugung verleugnet, daß er die Trennung für eben so heilsam und segensreich hielt, wie die von Holland und Belgien; er ließ allen gleiches Wohlwollen, gleiche Gerechtigkeit angedeihen. Herzog Friedrich VIII., der Sohn des vorigen, war stets von denselben Gesinnungen beseelt, nur an ihn trat die Versuchung nicht heran. Mit seinem Bruder, der früher hier als Rittmeister beim Kürassier-Regiment gestanden, hat er die schleswig-holsteinischen Waffen zur Abwehr dänischen Uebermuths getragen, während Prinz Christian v. Glücksburg, der jetzige Thronfolger, die dänische Garde commandirte; dafür wurde er von den Großmächten als würdig zum dänischen König und Herzog von Schleswig-Holstein erachtet. Aus diesen Thatsachen werden Sie entnehmen, daß die Herzoge von Augustenburg von jeher deutscher Gesinnung waren, mithin das Interesse Schleswig-Holsteins und des Hauses Augustenburg zusammenfällt. Eine andere Frage ist, welche innere Politik der Herzog befolge. Von der einen Seite wird ihm vorgehalten, daß er mit der Revolution kokettire, von der anderen, daß er wohl die feudalen Zustände aus Mecklenburg einführen möchte. Der Erbprinz ist aufrichtig constitutionell und wird es auch als regierender Fürst sein; dies beweist auch seine Proclamation an die Herzogthümer; das schleswig-holsteinische Grundgesetz von 1848 enthält alle die Grundrechte und Gewährleistungen, welche von der deutschen National-Versammlung aufgestellt worden. Mit solchen läßt sich schwerlich die Feudal-Wirthschaft entwickeln, wie sie freilich in dem Nachbarlande Mecklenburg noch in schönster Reinheit blüht. (Heiterkeit und Bravo.) Herr v. Roggenbach hat sich aus persönlicher Bekanntschaft in der badischen Abgeordnetenkammer über den Herzog ausgesprochen; ich verweise Sie auf die Zurufe der Schleswig-Holsteiner, wo sie vom Joche befreit sind. So möge denn der Tag erscheinen, wo die vergilbten Documente über die jahrhundertlange Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark dem Historiker überwiesen werden können und das neue Recht seine volle Geltung erhalte. Der plötzliche Tod Friedrichs VII., als er im Begriff war, Schleswigs Incorporation zu vollziehen, ist ein Wink der Vorsehung; möge nun Deutschand auch das Seinige thun! (Bravo.)

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit nahm der Abgeordnete Herr Laßwitz das Wort. M. H.! Der Vorredner hat Ihnen eine Persönlichkeit vorgeführt, die berufen ist, eine deutsche Fürstenkrone zu tragen. Gestatten Sie mir, daß ich Sie an einen Mann erinnere, der vielfach eine deutsche Bürgerkrone verdient hat, den vor wenig Jahren verstorbenen Prof. Dahlmann. Es war bei der schleswig-holsteinschen Debatte in der deutschen National-Versammlung in Frankfurt, wo er sagte, die Ehre Deutschlands in den Herzogthümern erfordert zweierlei, daß ein an Deutschland begangenes Unrecht vergütet, und daß es nie wieder begangen werde. Kurz darauf bemerkte der damalige Reichsminister v. Schmerling, er sei der festen Ueberzeugung, daß in Deutschland die Diplomatie zu Grabe getragen, und daß kein deutscher Fürst mehr anders regieren könne als im wohlverstandenen Interesse des Volkes. Um so niederschlagender ist es, wenn wir nach 15 Jahren uns sagen müssen, noch ist die Diplomatie zweideutig nach wie vor, noch mehr, sie ist übermüthig, sie sagt: Wir nur allein verstehen die Sachen (Lebh. Bravo), was wollt ihr Andern reden, ihr gleicht gewissen Thieren, die am Berge stehen. (Heiterkeit.) Und, m. H.! wo bleibt das wohlverstandene Interesse des Volkes? Etwa da, als die Dänen nach dem Waffenstillstand von Malmoe sich an den Schleswig-Holsteinern rächten, oder als von Bundes wegen die Verfassungen von Kurhessen und Schleswig-Holstein zu Grabe getragen wurden, oder etwa in Preußen, wo die Verfassung fortwährend reduzirt wird, oder wo deutsche Fürsten ihr Ohr verschließen denen, die ihnen sagen würden, wie es im Lande steht, wo der Feudalismus sie so umlagert, daß sie für nichts Anderes Sinn haben. M. H.! Man möchte fast muthlos werden, wenn man in dieser Weise die Geschichte überblickt; dennoch können und dürfen wir den Muth nicht sinken lassen. Im Jahre 1858, als der jetzige König die Regierung übernahm, durchbrach ein Sonnenblick das Gewölk, es war ein kurzer Sonnenblick, der eisige Reif fiel bald auf die zarte Pflanze deutscher Entwickelung; aber die deutsche Nation raffte sich dennoch wieder auf, es wurde der deutsche National-Verein gegründet, und so sehr eine gewisse Partei sich bemüht, den Fortschritt aufzuhalten, der Rückschritt ist doch nur ein scheinbarer. M. H.! das ist unser Trost, daß wir wissen, es muß vorwärts gehen; wenn die Männer des Fortschritts sich so eng aneinander schließen, wie schon angedeutet, muß auch die Regierung endlich der Volkspartei nachgeben. Die deutsche Nation ist stolz auf jene Männer, aber wo ist die Nation, was ist die Nation? Ist es der reiche Kaufmann und Fabrikherr, dessen Hauptbuch sein Alles ist? oder der Militärstaat in seinem Kastengeist, oder etwa der Kleinbürger, der lieber die Schlafmütze über die Ohren zieht, als sich mit Politik beschäftigt? oder etwa der Gelehrte, der in seiner Studirstube sich eine Welt aufbaut? So war es früher, jetzt ist es doch etwas anders, die Zeiten sind doch vorüber, obwohl Viele noch aus jenen Kategorien übrig. Im Großen und Ganzen jedoch fühlt sich Jeder als Theil des Ganzen, zu dem ihn sein Herzblut hinzieht. M. H.! Das ist es, was wir im Augenblick hervorheben müssen, jeder Einzelne muß es als Gewissenspflicht ansehen, daß es dahin komme, daß jeder Deutsche so schwer wiegt als die ganze Nation (Bravo), d. h. es darf keinem Deutschen, wenn er es nicht verschuldet hat, auch nur ein Haar gekrümmt werden. Was hat denn England so groß gemacht? Weil jeder Engländer sich überall weiß als ein Glied jenes großen freien Volkes, das für ihn eintritt, wie er für seine Nation.

Darum, m. H.! trete auch hier jeder heraus, sei er Handwerker oder Fabrikarbeiter, und bringe seinen Obolus dar, jeder wende einen Theil seines Einkommens an für den allgemeinen Zweck, sei er reicher Kaufmann oder Fabrikherr. Und, m. H.! wenn wir so auftreten, wenn jeder Einzelne sich verpflichtet fühlt, für das Ganze einzutreten, dann wird dieser Augenblick nicht nutzlos vorübergehen, dann wird es dahin kommen, daß in allen deutschen Staaten dieser Volksbewegung nachgegeben werden muß. (Lebh. Bravo.) M. H.! Schön ist der Idealismus und die Begeisterung, aber ein Quentchen Realität wiegt bei der heutigen Lage mehr als ganze Schiffsladungen von Idealität und Enthusiasmus. Der Worte sind genug gewechselt, lassen Sie uns Thaten sehen, ein Jeder strebe dahin, daß er für das Ganze thätig sei, und etwas von seinen Mitteln für die bedrängten Brüder in Schleswig-Holstein beisteuere. Bei der gegenwärtigen Situation haben Sie von mir nicht etwa Mittheilungen aus dem Abg.-Hause erwartet, ich hoffe, es bietet sich später Gelegenheit, Ihnen einen Rechenschaftsbericht zu erstatten; wahrscheinlich ist die Zeit nicht gar fern. (Rauschender Beifall.)

Der Abgeordnete Herr Rechtsanwalt Lent verzichtete auf's Wort; dann sprach noch Herr Dr. Asch: M. H.! Es ist heut das erstemal, daß ich Gelegenheit nehmen darf, über Schleswig-Holstein vor einer so großen Versammlung zu sprechen. Nach so beredten und begeisterten Worten, wie Sie gehört, kann ich kaum noch etwas Neues hinzufügen, aber ich glaube, daß, wenn Sie bisher gleichsam marschbereit gemacht wurden (Bravo), vielleicht noch einige Erwägungen die volle Mobilmachung bewirken werden. Es sind einige Worte in Bezug auf die Stellung der Volkspartei. In Sachen Schleswig-Holsteins, in den Sympathien für die Herzogthümer giebt es bei den liberalen Parteien in Preußen wie im gesammten Deutschland keinen Unterschied, und es fragt sich nur, ob man sich hier im Augenblicke dem Kampf um die innere Freiheit entziehe. Zur Erlangung des Sieges bedarf die Volkspartei jener Einigkeit, die sie stark macht nach innen wie nach außen. M. H.! Unzweifelhaft wird Schleswig-Holstein ein Zuwachs für die Volkspartei sein, unzweifelhaft wird die Befreiung der Herzogthümer auch uns befreien. Sie wissen, daß die Schleswig-Holsteiner neben den zahlreichen deutschen Regenten noch ihren Herzog wollen, es ist ihr Wille, der sie voraussichtlich zu freiheitlicher Entwickelung führen wird. Darum täusche man sich aber nicht, der Kampf ist nicht etwa leicht. Ganz unzweifelhaft mögen die beiden deutschen Großmächte ernste Schritte nicht thun; die gegenwärtige preußische Regierung ist eine stabile, d. h. sie haßt jede Bewegung nach Vorwärts. (Bravo.) Und, m. H.! die Regierung von Oesterreich, da erinnern Sie sich an das Auftreten in Frankfurt a. M., als es sich um die Neugestaltung des Bundes handelte, als Oesterreich einen Trumpf ausspielte, und Hr. v. Bismarck einen noch größern daraufsetzte, ja sogar mit einem deutschen Parlament wurde gespielt. (Bravo.) Wo es gilt, Deutschland ein mächtiges und reiches Glied zu erhalten, da ist das Reformproject nicht mehr vorhanden, auf einmal ist die Einigkeit der Großmächte hergestellt, mag auch ein schönes und reiches Land darüber verloren gehen. M. H. der Sieg der gerechten Sache ist schwer, die Dänen werden die Herzogthümer nicht so leicht herausgeben, sie sind ein tapferes und zähes Volk, sie stemmen die Arme in die Seite und sagen: Kommt nur her; aber der Factor der deutschen Volksmeinung wird selbst dort nicht ohne Einfluß bleiben. Die Schleswig-Holsteiner sind zwar mißtrauisch geworden gegen deutsche Hilfe; doch ist ein neuer Verrath nicht zu befürchten. Die Entscheidung liegt nicht mehr in unserer Gewalt, wir müssen an diese Frage herantreten. In diesem Augenblicke ist ein Handschuh hingeworfen. Schlimm für das deutsche Volk, wenn es ihn nicht aufhebt. Ebenso wie in Schleswig-Holstein werden wir auch in unserem eigenen Vaterlande den Sieg davontragen; hier bedingt eins das andere. Wir unterliegen sicher, wenn Schleswig-Holstein verloren wird, wir müssen also den Kampf aufnehmen. Ich schließe mit den Worten des großen Dichters einer mächtigen Nation:

Der Freiheit Schlacht, einmal begonnen,
Vererbt vom blut'gen Ahn zum Sohn,
Ist, oft verloren, immer doch gewonnen. (Lebh. Beifall.)

Nachdem die gedachte Resolution angenommen war, schloß der Vorsitzende die Versammlung, welche sich in gehobener Stimmung trennte.

Breslau, 30. Dezember. [Tagesbericht.]

† [Kirchliches.] Die Jahresschlußpredigten am Donnerstag, den 31. Dezbr. werden gehalten: Elisabet: 2 U. Nachm. Pastor Girth; Magdalena: 2 U. Nachm. Subsenior Weingärtner; Bernhardin: 2 U. Propst Schmeidler; Hofkirche: 2 U. Pred. Dr. Koch; 10,000 Jungfr.: 2 U. Pred. Hesse; Barbara: 4 U. Pred. Kristin; Christophori: 4 U. (Musik) Pastor Stäubler; Trinitatis: 2 Uhr Pred. David; 4 Uhr Eccl. Laffert; Armenhaus: 4 Uhr Pred. Zachler.

Neujahrstag. Amtspredigten: Senior Penzig, Konsistorialrath Heinrich, Diak. Hesse, Hofprediger Dr. Gillet, Pastor Letzner, Oberprediger Reitzenstein, Eccl. Kutta, Pred. Dondorff, Pastor Stäubler, Pred. David, Pred. Etzler, Prof. Dr. Köstlin (Bethanien).

Nachmittags-Predigten: Subsenior Herbstein, Senior Weiß, Kand. Reche (Bernhardin), ein Kandidat (Hofkirche), Pred. Hesse, Pred. Kristin, Pastor Stäubler, Eccl. Laffert.

*** [Personalien.] Bestätigt: Die Wahl des Major a. D. Wiedner zum unbesoldeten Stadtrath der Stadt Schweidnitz. Die Vokation für den Dr. jur. utr. Reinhold Matusch, zum Rector der evangelischen Mittelschule hierselbst. — Dem Lehrer Heinrich Münch ist die Concession zur Fortführung der Privat-Elementarschule für katholische Knaben im St. Hedwigs-Waisenhause zu Breslau ertheilt worden.

≃ Wie wir hören, sind in neuester Zeit die Kaufleute Benno Milch (z. Z. Schriftführer des hiesigen kaufmännischen Vereins) und Gustav Kopisch zu Bücher-Revisoren bei dem hiesigen königlichen Stadtgericht angenommen und vereidigt worden.

△▽ Sicherem Vernehmen nach ist Hr. Curatus Spiske zum Pfarrer an der Minoritenkirche ernannt worden. Hr. Spiske hatte schon sehr gute Chancen bei der Besetzung der Pfarrstelle bei St. Adalbert, die Regierung aber, welche damals wählte, zog den Seminar-Director Hrn. Baucke vor. Bekannt dürfte es sein, daß diese Stellen abwechselnd von der Regierung und dem Fürstbischofe besetzt werden. Besetzt die Regierung, dann präsentirt der Fürstbischof die Candidaten. Die Pfarrgemeinde zu St. Dorothea hatte sich in einem Gesuche an den Fürstbischof gewandt und darin den bisherigen Curatus dieser Kirche, Hrn. Hoffmann, als Pfarrer gewünscht. Das Gesuch blieb aber ohne Erfolg.

—* [Preßprozeß.] Heute Vormittag wurden von der Criminaldeputation des Stadtgerichts zwei Preßanklagen wider den Redacteur der Schles. Zeitung, Julius Möcke, verhandelt. Die eine betraf die Veröffentlichung des Wahlanrufs der Schulzen des neisse-grottkauer Kreises in Nr. 453 (29. September) und die andere den Abdruck eines Artikels aus der „Kreuzzeitung“, worin eine Notiz englischer Blätter über weitgehende Anträge Karl Blinds an das preußische Abgeordnetenhaus wiedergegeben war. Herr Möcke erklärte in Bezug auf die erste Anklage, daß ähnliche Aufrufe bei den Wahlen von allen Parteien ausgegangen wären. Es konnte sich hier nicht um einen Angriff gegen die Minister als solche, sondern nur als Mitglieder einer Partei handeln. Die Aufnahme des zweiten Artikels sei lediglich als tagesgeschichtliche Notiz erfolgt. — Herr Staatsanwalt v. Uechtritz beantragte wegen beider Preßvergehen unter Annahme mildernder Umstände eine Geldbuße von 20 Thlr. und Vernichtung der betreffenden Nummern. Der Angeklagte sei zwar nicht in eine Kategorie mit den Unterzeichnern des Aufrufs zu stellen; nichtsdestoweniger habe sich das öffentliche Ministerium veranlaßt gesehen, in dem Falle einzuschreiten, weil die königlichen Minister direct beleidigt seien. Was den Artikel aus der Feder des Herrn Blind in London anlangt, so gereicht es dem Redacteur keineswegs zur Entschuldigung, daß er denselben aus einer andern Zeitung entlehnt habe. Wenn letztere unter hiesiger Jurisdiction stünde, würde sie ebenfalls der strafrechtlichen Verfolgung nicht entgehen. Herr Justizrath Fischer, der als Vertheidiger fungirte, berief sich in seinem Plädoyer auf die frühere Entscheidung des Stadtgerichts, wonach die Anklage zurückgewiesen worden. Erst nach der Beschwerde der Staatsanwaltschaft beim Appellationsgericht sei die Anklage in einem Punkte bezüglich des Wahlaufrufs aufrecht erhalten. Der Aufruf sei von Herrn Alnoch erlassen, auf welchen die Provinz stolz sein könne; das allgemeine Vertrauen habe ihn in den Provinziallandtag berufen, und wenn Männer wie er so schreiben, dann könne man wohl sagen, daß die Provinz mit so fühlt wie dieser Mann. Wegen dieses Aufrufes habe übrigens die Schles. Zeitung bereits einen Verweis erhalten, so könne man wohl die Verwarnung nennen, bei einer Verurtheilung würde die Zeitung wegen desselben Vergehens zweimal bestraft werden. Eine Beleidigung des Staatsministerii liege nicht vor; denn die incriminirten Aeußerungen (Laßt euch keine Vorspiegelungen machen 2c.) beziehen sich nicht auf das Ministerium, sondern auf seine Anhänger. Bezüglich des zweiten Punktes beleuchtete Redner die Stellung der Zeitung und folgerte daraus, daß bei ihr die Veröffentlichung des Blindschen Artikels den Zweck hatte, aufzuklären, nicht aufzuregen. Indem der Gerichtshof diesen Ausführungen beitrat, wurde in beiden Fällen auf Freisprechung erkannt.

[Die zoologische Gallerie] des Hrn. Kreuzberg erfreut sich fortwährend sehr zahlreichen Besuchs. Der kleinste der drei Elephanten nimmt, wegen seiner Possierlichkeit, die jedes Spiel der Kinder mit ihm gestattet, die Aufmerksamkeit sehr viel in Anspruch. Neulich riß ihm die Geduld, als er allzu sehr geneckt wurde und einem Besucher des zweiten Ranges, welcher ihm fortwährend die leere Hand zum Hohn hingereicht hatte, mit seinem flinken Rüssel eine so derbe Maulschelle gab, daß ihm die Mütze vom Kopfe flog. Das homerische Gelächter der Umstehenden war keine geringe Zugabe der Realinjurie, zu deren Sühnung kein Richter sich meldete.

✕ [Das mechanische Theater des Hrn. Nowak] versammelt alle Abende im Schwert (Reuschestraße 2) eine Menge schaulustiger Leute, um sich an dem bunten Allerlei zu ergötzen: Da ladet „Casperle“ zu den Metamorphosen ein, denen eine größere Anzahl gar nicht übler Nebelbilder folgen, welche uns manche interessante Landschaft mit berühmten Gebäuden und Verwandlungen erblicken läßt. Den Schluß machen Carricaturen und Chromatropen. Das Ganze ist für das billige Entree sehenswerth. Eine etwas hellere Beleuchtung der Nebelbilder würde diese deutlicher hervortreten lassen.

△▽ [Unfall.] Gestern Abend suchte ein Mann, der in angetrunkenem Zustande war, das Ufer der Oder als lieux d'aisance auf, fiel aber in's Wasser und kam dadurch in eine höchst gefährliche Lage, indem die Oder an jener Stelle tief und der Wasserstand in derselben jetzt überhaupt ein höherer ist. Es gelang jedoch zwei herzueilenden Schiffern, den Mann aus dem kalten, entnüchternden Bade zu ziehen.

=bb= Heute Morgen acht Uhr stürzte ein Maurer, welcher auf der Gartenstraße bei einem Neubau beschäftigt war, vier Stock hoch herab. Der Fall geschah durch das Fenster, da die Leiter von innen abgerückt war. Der unglückliche Mann fiel auf unten liegende Ziegeln, brach beide Armen und verletzte sich das Gesicht in erheblicher Weise, so daß er in das Hospital geschafft werden mußte. Er ist Familienvater von fünf Kindern.

△▽ [Bei der gegenwärtigen Glätte auf unsern Bürgersteigen] wird es wenigstens in den Hauptstraßen durchaus nothwendig sein, das Trottoir mit Asche 2c. zu bestreuen. (Nach polizeilicher Bestimmung ist jeder Hauswirth ohne Ausnahme hiezu verpflichtet! D. R.) Heute fiel zu Folge des Mangels dieses Materials ein Arbeiter auf der Schweidnitzerstraße hin und zerschlug dabei eine am Schaufenster der J. Bruck'schen Papierhandlung befindliche große Spiegelscheibe, wobei er sich überdies noch die rechte Hand nicht unbedeutend verletzte.

[Chausseebauten.] Die bis zum Jahre 1858 ausgebaute Actien-Chaussee von Bojanowo-Guhrau-Conradswaldau ist von der guhrau-fraustadter Kreisgrenze bis zum Anschluß an die glogau-fraustadt-lissaer Staatschaussee in Schlichtingsheim in einer Länge von 1520 laufenden Ruthen, in diesem Jahre chausseemäßig fortgeführt worden, so daß nunmehr die Verbindung von Bojanowo über Guhrau, Conradswaldau, Hundspaß bis Schlichtingsheim an der glogau-lissaer Staatschaussee hergestellt ist. — Die strehlen-rothschlosser Kreischaussee im nimptscher Kreise, welche bei Rothschloß beginnt und an der strehlener Kreisgrenze endigt, ist im Jahre 1863 in einer Länge von ca. 1840 laufenden Ruthen vollendet worden.

Breslau, 30. Dezbr. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: kleine Feld-Gasse Nr. 11 ein Paar getragene Wasserstiefeln und zwei weißbedruckte blaue Nesselschürzen; Tauenzienstraße 72a ein Kalbsnierenbraten, circa sieben Pfund schwer, ein Fäßchen mit drei Quart Schweizer-Butter, circa zwei Quart Butter in Stückchen und ein Stück Mohnstriezel; neue Tauenzienstraße Nr. 80 ein alter grauer Flauschrock und ein Paar fahllederne Stiefeln mit langen Schäften.

Gefunden wurden: eine Brieftasche, enthaltend eine Kassenanweisung zu 1 Thaler und mehrere an ein „Stiftsfräulein von Gayl“ adressirte Briefe; ein Prima-Wechsel über 122 Thaler, ausgestellt von Isaak Bloch zu Bernstadt; ein Schlüssel. (Pol.-Bl.)

H. **Hainau,** 29. Dezember. [Schleswig-Holstein. — Stadtrathswahlen.] Außer einigen Sammlungen für unsere norddeutschen Brüder hat sich hier für die gute Sache Deutschlands durch Schleswig-Holstein noch keine öffentliche Theilnahme gezeigt. — Nachdem seitens der kgl. Regierung die abermalige Wahl der beiden Rathmänner: Posthaltereibesitzer Franke und Kaufmann Glogner nicht bestätigt worden war, hatte die Versammlung nochmals diese Bestätigung nachgesucht, ohne ein günstigeres Resultat erzielen zu können, da ohne Angabe der Gründe die frühere Bestimmung aufrecht erhalten worden ist. In gestriger Sitzung, in welcher an Stelle des durch Krankheit behinderten Vorsitzenden, des Kreis-Steuer-Einnehmers Schubert, dessen Stellvertreter, Rechtsanwalt Plessner, präsidirte, konnte deshalb die anberaumte Wahl nicht vollzogen werden, da nach den Ausführungen des Vorsitzenden-Stellvertreters die gesetzlich inne zu haltende Frist bis zum neuen Wahltermin noch nicht abgelaufen sei. Es wird sonach die Wahl erst nach Neujahr, also nach Einführung der neuen Stadtverordneten, vor sich gehen. Ihr Berichterstatter vertritt hierbei wirklich nur die allgemeine Meinung, wenn er erklärt, daß die Genannten sich in allen Schichten der Bevölkerung unseres Städtchens wegen ihres durchweg untadelhaften Charakters, ihrer Befähigung und ihres seitherigen Wirkens als Magistratualen einer allseitigen, gerechten Achtung erfreuen, und als gemäßigt liberal zu bezeichnen sind.

α **Schweidnitz,** 28. Dezbr. [Jubelfeier.] Heut beging der hiesige Kreisgerichts-Director Herr Oberlandesgerichts-Rath Schmidt das Jubelfest seiner zurückgelegten 50jährigen Amtsthätigkeit. Der noch außerordentlich rüstige Jubilar hat nicht nur in den Zeiten der größten Gefahr für den Ruhm und die Selbstständigkeit unsers preußischen Vaterlandes gekämpft, sondern auch ein halbes Jahrhundert hindurch mit unermüdlichem Eifer des Rechtes Pflege ausgeübt. — Der erste Präsident des Appellationsgerichts zu Breslau, Herr v. Möller, war mit dem Morgenzuge hier eingetroffen, um dem Gefeierten außer den Glückwünschen des Collegiums des Appellationsgerichts das allerhöchst ihm verliehene Patent als „Geheimer Justizrath“ zu überbringen. Das hiesige Richter-Collegium, der Staatsanwalt und die Rechtsanwälte übergaben ihm durch eine Deputation einen kunstvoll gearbeiteten silbernen Becher. Die Subalternbeamten überreichten dem Jubilar eine Adresse, auf deren Titelblatte seine Privatwohnung und die öffentlichen Gebäude, in denen er gewirkt, angebracht waren, während Hr. Oberbürgermeister Glubrecht, Namens des Magistrats und der Stadtverordneten, dem Gefeierten ebenfalls eine Adresse überbrachte. Auch empfing der Jubilar Deputationen der Offiziere und einiger Gesellschaften, so wie die Glückwünsche von Privatpersonen bei dem Festmahle, an welchem circa 150 Personen theilnahmen, wurde die heitere Feststimmung durch den Vortrag von entsprechenden Festliedern, so wie auch durch Toaste erhöht.

Ⓢ **Neisse,** 29. Dez. [Militärisches.] Der General-Lieutenant von Plonski, Kommandeur der 12. Division, ist mit seinem Stabe und der Intendantur von der polnischen Grenze hier wieder eingetroffen. Ebenso rückte gestern Nachmittag die 1. 7pfündige Haubitz-Batterie, welche bisher in Lublinitz im Cantonnement gestanden hatte, wieder ein, um hier bleibend zu garnisoniren.

—r. **Namslau,** 29. Dez. [Veteranen-Begräbniß.] Am 25. d. M. starb hierselbst der alte Veteran Carl Fischer. Derselbe hatte als Freiwilliger im 7. schles. Landwehr-Regimente den Freiheitskampf von 1813—15 mitgefochten, sich dann mühsam als Tagelöhner ernährt und war zuletzt bei seiner Armuth, seinem Alter und seinen erlahmten Gliedern, außer einer Gnadenunterstützung von einem, später drei Thalern, lediglich auf die Hilfe mitleidiger Menschen angewiesen. Gestern Nachmittag fand seine Beerdigung statt, und seiner hinterbliebenen Wittwe war hierbei die größte Einfachheit geboten, weil sie von Niemandem unterstützt wurde. Auf die nur noch wenigen Kampfgenossen des Verstorbenen, welche ihn zu Grabe geleiteten, sowie auf die übrigen Leidtragenden machte es einen höchst unangenehmen Eindruck, als der Sarg des Veteranen mit ein Paar Stricken in das kalte Grab gesenkt wurde und kein Diener des Wortes Gottes da war, der den Entschlafenen eingesegnet hätte. Ein Kampfgenosse des letzteren sprach einen einfachen aber aufrichtigen Scheidegruß. Von den Koryphäen, welche bei der Feier des 17. März sich mit den Veteranen viel zu schaffen gemacht hatten, von zuständigen Behörden und der Schützengilde hat sich Niemand um das Begräbniß des heimgegangenen Kriegers bekümmert. Um so mehr freut es den Referenten, berichten zu können, daß der Chef der hiesigen Schwadron, Herr Rittmeister v. Walther, eine Abtheilung Dragoner zum Tragen der Leiche und als Ehrengeleit kommandirt und die städtische Musikkapelle aus freiem Antriebe sich eingefunden hatte, um dem alten Veteranen die letzte militärische Ehre zu erweisen.

[Notizen aus der Provinz.] *Görlitz. Die „Niederschl. Z.“ klagt: Während an anderen Orten die Sammlungen für Schleswig-Holstein gerade jetzt recht in Zug kommen, zeigt sich hier eine unerklärliche Lässigkeit. Die Gründe dafür, welche von verschiedenen Seiten geltend gemacht werden, sind jedenfalls nicht schlagend genug. — Der „Anzeiger“ meldet, daß Herr von Wittenburg die Redaction der hiesigen conservativen „Görlitzer Zeitung“ übernehmen werde. — In der görlitz-berliner Eisenbahn-Angelegenheit ist dem Vernehmen nach vor einigen Tagen von dem Herrn Handelsminister v. Itzenplitz die Verfügung an das hiesige Büreau für die Erbauung der Gebirgsbahn eingegangen, die speciellen Vorarbeiten resp. Berechnungen für diese Bahn anzufertigen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Bromberg, 27. Dez. [Ein echt russischer Streich.] Ein deutscher Gutsbesitzer aus Polen, der sich hier seines preuß. Passes halber einige Tage aufhielt, erzählte, daß man in seiner Gegend bei Wloclawek schon weit freier athme als noch vor etwa zwei Monaten, daß man indeß mit der Sprache sich sehr in Acht nehmen müsse, weil man Niemanden trauen dürfe. Vor etwa 3 Wochen sei unweit seines Gutes folgender Fall passirt: Eine reiche Gutsbesitzerfamilie (Polen) in N. galt für verdächtig, es hier und da mit den Insurgenten zu halten, sie zu beherbergen und ihnen Vorschub aller Art zu leisten, obwohl sonst der qu. Gutsbesitzer regelmäßig seine Steuern an die russische Regierung zahlte. Eines Tages, vor etwa 3 Wochen, kam der russische Major Schwarz, der kurz vorher eine polnische Reiterbande von 30 bis 40 Mann verfolgt und gefangen genommen hatte, in jene Gegend und wollte sich unter Anderm auch von der Gesinnungstüchtigkeit jenes Gutsbesitzers überzeugen, zumal da er erfahren hatte, einige Insurgenten wären bei der Flucht auf den qu. Gutshof gesprengt rc. Er hatte in seiner Reiterabtheilung mehrere Russen, welche auch ziemlich fertig polnisch sprachen. Dieselben wurden, etwa 20 bis 25 Mann, herausgesucht und in die den Insurgenten abgenommenen polnischen Montirungen gesteckt. Ein junger russischer Unteroffizier, der die Uniform eines Insurgenten-Offiziers trug, führte den in dieser Weise ausstaffirten Reitertrupp an, und so gings denn nach jenem Gutshofe. Das übrige russische Militär war in einiger Entfernung zurückgeblieben. Kaum hörten die im Gutshofe befindlichen polnischen Damen das Gerassel der Säbel, so rissen sie die Fenster auf und riefen entzückt aus: „To nasze! to nasze!“ (Das sind die Unsrigen!) Die Damen wie die im Zimmer anwesenden Herren eilten sogleich voller Freude hinaus und bewillkommten ihre Gäste. Die Pferde wurden in die Ställe geführt, und Diener wie Mägde waren beschäftigt, ein gutes, reichliches Frühstück zu serviren. Auch einige bis dahin versteckt gebliebene Insurgenten kamen zum Vorschein und setzten sich an den Tisch. Die scheinbaren Insurgenten aßen und tranken nicht, indem sie theils Mangel an Appetit, theils aber auch große Angst vor den ganz in der Nähe befindlichen Russen vorschützten rc. Als der Gutsbesitzer sie damit beruhigen wollte, daß er sie gut verbergen könne, wie jene Herren, auf die eigentlichen Insurgenten weisend, bekunden würden, und ihnen noch so manchen Fingerzeig in Bezug auf die Nationalregierung rc. gegeben hatte, hörte man in der Nähe des Gutes ein russisches Signal — das verabredete Zeichen — und Alles, bis auf die verkleideten Russen, stürzte durcheinander, um sich zu verbergen rc. Da rief der russische Unteroffizier in polnischer Offizier-Uniform: „Halt! Niemand verläßt dieses Zimmer! Es lebe unser Kaiser! Wir sind keine Insurgenten, sondern treue Russen!“ Gleichzeitig zog er seinen Säbel, was auf sein Commando auch die übrigen verkleideten Russen thaten, — und die ganze Gesellschaft, die anfänglich die Sache für Spaß nahm, bald aber merkte, daß es Ernst sei und sie überlistet worden wäre, war gefangen. In wenigen Minuten stand auch der Major S. mit seiner Reiterabtheilung auf dem Hofe und nahm von seinen Leuten die ohne Blutvergießen gefangenen Insurgenten entgegen. Dem Gutsbesitzer soll eine bedeutende Geldstrafe auferlegt worden sein. (Pos. Z.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 30. Dezbr. [Börse.] Die Börse behauptete eine sehr feste Haltung, obwohl die Ultimo-Liquidation ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nahm. Oesterr. Creditaktien 76¾—76⅞, National-Anleihe 67¼ Geld, 1860er Loose 78¼—78⅜, Banknoten 84⅛—84¼ bezahlt. Oberschlesische Eisenbahnaktien 153½, Freiburger 132, Kosel-Oderberger 50, Oppeln-Tarnowitzer 54¼, Neisse-Brieger 82 Geld. Fonds unverändert.

Breslau, 30. Dezbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, gut behaupte, ordinäre 10¼—10⅚ Thlr., mittle 11¼ bis 12¼ Thlr., feine 12⅔—13⅙ Thlr., hochfeine 13⅓—13⅚ Thlr. Kleesaat, weiße, fest, ordinäre 10½—13 Thlr., mittle 13¾—16 Thlr., feine 17 bis 18 Thlr., hochfeine 18¼—19 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) schwach behauptet, gek. — Ctr., pr. Dezember 32⅓ Thlr. Br., Dezember-Januar und Januar-Februar 32½ Thlr. Br., Februar-März —, März-April —, April-Mai 33¾ Thlr. bezahlt und Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Dezember 36⅓ Thlr. Br., Dezember-Januar — —, April-Mai — —.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. Dezember 48 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Dezember 33 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Dezember 92¼ Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) matter, gek. 950 Ctr., loco 11 Thlr. Gld., 10⅚ Thlr. Gld., pr. Dezember 10 11/12—⅚—¾ Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 10¾ Thlr. bezahlt, Januar-Februar und Februar-März 10⅚ Thlr. Br., März-April — —, April-Mai 10⅚ Thlr. Br., Mai-Juni — —.

Spiritus unverändert, gek. 6000 Quart, loco 13 19/24 Thlr. Br., 13 11/12 Thlr. Br., pr. Dezember 13⅚ Thlr. bezahlt und Br., 13⅚ Thlr. Gld., Dezember-Januar 13⅚ Thlr. bezahlt und Br., 13⅚ Thlr. Gld., Januar-Februar 13 11/12 Thlr. bezahlt, Februar-März 14½ Thlr. Br., März-April —, April-Mai 14⅚ Thlr. bezahlt und Gld., 14½ Thlr. Br., Mai-Juni — —.

Zink sehr fest, 5¾ Thlr. bezahlt. **Die Börsen-Commission.**

Schützen- und Turn-Zeitung.

Leipzig, 25. Dez. [Der Centralausschuß für das dritte deutsche Turnfest] hat soeben seinen Rechnungsabschluß und Bilanz der Hauptkasse veröffentlicht. Es ergiebt sich, daß die im Voraus veranschlagte Kostensumme nicht überschritten wurde, aber auch nicht zu hoch geschätzt war. Das Budget zeichnete 75,000 Thlr. vor, 68,053 Thaler sind jedoch nur verwendet worden. Im Durchschnitt hatte man sich auf ein Deficit von 29,000 Thlr. gefaßt gemacht, aber mit einem Endergebniß von 17,512 Thlr. abgeschlossen, ein Resultat, welches, wenn man auf die Großartigkeit des Festes und auf den unvergeßlichen Eindruck, den es bei allen Theilnehmern hervorgebracht, zurückblickt, wegen seines, für eine Stadt wie Leipzig, gewiß bagatellen Umschwunges nicht in Betracht kommt. Für Auswärtige wird das Wohnungs-Ausschuß-Ergebniß das meiste Interesse haben. Man hatte zur Beihilfe zu Beschaffung von Freiquartieren 5700 Thlr. angesetzt; 2078 Thlr. 18 Ngr. 2 Pf. machten sich jedoch blos nöthig.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 30. Dez. Die „Nordd. Allg. Z.“ schreibt: Bei der gestrigen Nachwahl im Wahlkreise Schleusingen-Ziegenrück ist Baron van der Heydt mit 96 gegen 84 Stimmen wiedergewählt. — Die „Kammer-Correspondenz“ meint, das Präsidium des Abgeordnetenhauses werde sich voraussichtlich an der Neujahrsgratulation bei dem Könige betheiligen.
[Angekommen 7 Uhr 45 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Hamburg, 30. Dez. Ein Börsengerücht sagt: Herzog Friedrich ist über Glückstadt incognito in Kiel eingetroffen. Das General-Commando der Bundestruppen ist heute in Jevenstedt, morgen 11 Uhr Vormittags in Rendsburg, woselbst Truppentheile gegen Friedrichstadt detachirt werden sollen.
[Angekommen 10 Uhr 15 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Hamburg, 30. Dezbr. (Abends). Herzog Friedrich ist heute Nachmittag unter großem Jubel in Kiel eingetroffen.
[Angekommen 10 Uhr 15 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Warschau, 30. Dezbr. Eine Verordnung des Statthalters bestimmt, bis zur völligen Herstellung der Ruhe bleiben sämmtliche Polizei-Behörden, auch der Ober-Polizeimeister Warschau's, den Militär-Behörden untergeordnet.
[Angekommen 10 Uhr 15 Min. Abends.] (Wolff's T. B.)

Abend-Post.

△▽ **Von der Elbe,** 29. Dezbr. [Berichtigung.] Heute gebietet mir die Pflicht, meine gestrige Mittheilung über das Eintreffen der Oesterreicher in Altona zu berichtigen. Es waltet nämlich in dieser Hinsicht ein bedeutender Irrthum ob, der meinem sonst zuverlässigen Gewährsmanne zur Last fällt: die Oesterreicher rückten **nicht** in Altona ein, wohl aber ist von den Bundes-Commissaren für den Fall des Erscheinens des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein auf holsteinischem Boden die Nothwendigkeit der Requisition der gestern genannten österreichischen Brigade nach Holstein angeregt worden, wofür man sich denn auch schließlich entschieden hat. Ich darf also die gestern von mir angefügten Bemerkungen in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten.

Niederschlesische Zweigbahn.

Die am **2. Januar k. J.** fälligen **Coupons** unserer **Prioritäts-Obligationen** und **Prioritäts-Stamm-Actien** werden von dem gedachten Tage an, durch unsere **Haupt-Kasse in Glogau** und vom **2. bis 15. Januar k. J.**
in **Berlin** durch die Herren **Gebrüder Veit & Comp.**,
in **Breslau** durch den **Schlesischen Bank-Verein**
eingelöst, zu welchem Zwecke die Coupons unter Beifügung eines Verzeichnisses einzureichen sind.
Glogau, den 16. Dezember 1863. [5684] **Die Direction.**

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Vom 1. Januar k. J. ab werden, anschließend an die fahrplanmäßigen Mittags-Personenzüge, zwischen Waldenburg und Freiburg ebenfalls Mittags-Personenzüge zu nachstehend angegebenen Zeiten abgelassen:

1) von **Waldenburg** nach **Freiburg:**

Abgang von Waldenburg	um 12 Uhr	50 Minuten	Mittags,
Ankunft in Altwasser	„ 12 „	55 „	„
Abgang von Altwasser	„ 1 „	— „	„
Ankunft in Freiburg	„ 1 „	25 „	„

2) von **Freiburg** nach **Waldenburg:**

Abgang von Freiburg	um 2 Uhr	40 Minuten	Mittags,
Ankunft in Altwasser	„ 3 „	5 „	„
Abgang von Altwasser	„ 3 „	10 „	„
Ankunft in Waldenburg	„ 3 „	15 „	„

Breslau, den 12. Dezember 1863. [5726] **Directorium.**

Wir erlauben uns das verehrliche Publikum ergebenst davon in Kenntniß zu setzen, daß keinem unserer Laternenwärter oder Arbeiter der Neujahrs-Umgang gestattet ist.
Breslau, den 28. Dezember 1863. [6019]
Dierectorium der Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft.

Zu den **am 14. Januar** und **11. Februar** im Lokale der Humanität stattfindenden **Bällen**, ladet die Mitglieder der Gesellschaft ergebenst ein
Die Direction der schlesischen Provinzial-Ressource.

Bei **Joh. Urban Kern**, Reuschestraße 68, sind stets zu haben: Alle Arten
Volks- und Hauskalender für 1864,
als: **„Trewendt, Auerbach, Gubitz, Steffens, Trowitzsch, Flemming, Cyraud“** ꝛc., ferner: **„landwirthschaftliche, juristische, Medizinal- und Terminkalender“**, sowie aufgezogene u. unaufgezogene **Wand- und Comptoirkalender.** [6039]

Kalender **für das Jahr 1864.** [6052]
In größter Auswahl von 2½ Sgr. bis 1 Thlr.
Vorräthig in der **Schletter'schen Buchhandlung (H. Skutsch)**, in **Breslau**, Schweidnitzerstraße Nr. 9, Gersten-Ecke.

Abonnementspreis 21 Sgr. vierteljährlich.
Kladderadatsch 1864.
Auflage 40,000 Exemplare.

Dies beliebteste humoristisch-satyrische Wochenblatt mit Illustrationen von W. Scholz erfreut sich einer stets größeren Verbreitung.

In **Breslau** abonnirt man darauf in der **Buch- u. Kunsthandlung** von **Kohn & Hancke, Junkernstraße, goldene Gans.**
[6048] Die Verlagshandlung.
A. Hofmann & Co. in Berlin.

Bekanntmachung.

Die am 1. Januar fälligen Coupons der **Neuen 4% Posener Pfandbriefe** werden wie bisher vom 2. bis 31. Januar und vom 15. bis 29. Februar k. J. durch uns in den Vormittagsstunden eingelöst.
Die Coupons sind mit einem Verzeichniß nach Serien und Nummern geordnet einzureichen.
Breslau, den 28. Dezember 1863. [6040]
Oppenheim & Schweitzer, Ring 27.

Von letzter vorzüglich schöner Bleiche empfiehlt zu noch billigen Preisen [4544]
Damast- u. Schachwitz-Tischgedecke
zu 6, 8, 11 und 24 Personen,
naturell, chamois und weißleinene **Kaffeeservietten** mit und ohne Fransen, **Theeservietten, Damast- u. Schachwitz-Handtücher** in ganzen und halben Duzenden.
Holländische, irische, bielefelder und schlesische
weiße Leinwand
in ganzen und halben Schocken, sowie ¾, ⅞, ⁴⁄₄, ⁹⁄₈ leinene **Taschentücher** von der billigsten Qualität an in großer Auswahl die Leinwand-, Tischzeug- und Wäsche-Handlung von
Heinrich Adam,
Schweidnitzerstraße Nr. 50 (Goldene Gans-Ecke).

Ball-Kränze
in den **neuesten** und **elegantesten** Formen und in **Pariser Original-Modellen,** sowie [6050]
parfümirte Bouquets
in **reichster Auswahl** und **zu billigen Preisen,** empfiehlt:
Ring 51, Naschmarktseite, **R. Meidner,** **Ring 51, 1. Etage.**

Die täglichen Gewinnlisten
zu der am **6. Januar d. J.** beginnenden **129. königl. preuß. Klassen-Lotterie** erscheinen wie bisher sofort an jedem Ziehungstage, und ist auf dieselben zu abonniren für **Breslau** in der **Maruschke u. Berendt**'schen Buchhandlung, Ring Nr. 8, und bei mir. — Abonnementspreis bei Franko-Zusendung nach außerhalb halbjährlich 1 Thlr. 5 Sgr. und für das Extrablatt 5 Sgr. — Franko-Bestellungen werden rechtzeitig spätestens bis zum 3. Januar erbeten. [6014]
H. C. Hahn in **Berlin,** Prinzenstraße 81,
Herausgeber der täglichen Gewinnliste der königl. preuß. Klassen-Lotterie.

Die Weinhandlung C. G. Gansauge in Breslau,
Reuschestraße 23, offerirt in **bester Qualität:** [6059]
Bischof-Bowle, à halbe Fl. 6 Sgr., ganze Fl. 10 Sgr., Quart 12½ Sgr.,
Apfelsinen-Bowle, à halbe Fl. 7 Sg., ganze Fl. 12 Sgr., Quart 15 Sgr.,
Ananas-Bowle, à Quart 20 Sgr.,
desgleichen **Grog und Punsch-Essenz** in beliebigen Quantitäten,
Glühwein, à Quart 10 Sgr., 15 Sgr., 20 Sgr.,
Arac, Rum und Cognac der Qualität angemessen zu den billigsten Preisen.

Den „Simmenauer Keller im neuen Stadthause“
eröffnen wir **am 31. Dezember Nachmittags 3 Uhr** und haben die Oberleitung desselben Herrn **Wilhelm Painer** übertragen, an welchen in allen hierauf bezüglichen Geschäfts-Angelegenheiten sich zu wenden bitten. — Die Verabreichung warmer und kalter Speisen ist einem tüchtigen Restaurateur in Pacht gegeben. [5968] **Die Brauerei-Verwaltung zu Simmenau.**

Bezugnehmend auf obige Annonce, erlaube ich mir dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich die **Restauration** in dem neuen Stadthause übernommen habe, und bemerke dabei, daß ich neben der Restauration, nach wie vor noch Diners, Soupers ꝛc. außer dem Hause übernehme.
[5990] **Felkel,** Stadtkoch.

Lokal-Veränderung.
Meine **Damen-Putzhandlung** befindet sich von heute ab **Ring 43, 1. Etage,** Naschmarktseite. [6575] **Linna Jacoby.**

M. Spiegel. Artistisches Institut
PHOTOGRAPHIE-LITHOGRAPHIE-
Gravir-Lämir & Präge Anstalt Conto Bücher
PAPIER-LAGER
Kaufmännische & Landwirthschaftl. Formulare
46 — 1te Ring Etage — 46 — 46 — 46
Photographien in Oel schwarz & farbig
VISITEN-PORTRAITS unter Garantie der sprechensten Aehnlichkeit
GROSSES LAGER elegantester PARISER & WIENER RAHMEN & ALBUM in Samt Baroque Steinpappe u. Bronce
Empfiehlt sich zur Anfertigung
VON SIEGEL & STEMPEL
FÜR BEHÖRDEN & PRIVATE
Circulaire & WECHSEL
Rechnungen
Hochzeits- Anzeigen
Verlobungs & Hochzeits-
VISITEN & ADRESSKARTEN
Carmin franz. Gold & Farbendruck
Mitglieds & Ehren-Diplome zu Ultramarine
Für Privat-Gesellschaften:
Credit & Darlehnsscheine Kassen-Anweisungen
BANKNOTEN sowie EHRENBÜRGERBRIEFE
Für staatliche Gesellschaften: Actien Coupons, Prämienscheine & KREIS-OBLIGATIONEN FÜR CHAUSSEEBAUTEN etc.

An den Brauereibesitzer und Hoflieferanten Herrn Johann Hoff, Neue Wilhelmsstraße 1 in Berlin.

Brandenburg, den 15. April 1863.
„Ew. W. übersende inliegend den Betrag für empfangenes Malzextract-Gesundheitsbier. Ich will dasselbe jetzt aussetzen, um es nach einiger Zeit wieder anzuwenden, kann jedoch nicht umhin, **anerkennend** auszusprechen, daß es bei mir in mehreren Beziehungen ausgezeichnete Wirkungen geäußert hat ꝛc.“ **v. Wentzel,** General-Lieutenant.

Biesenthal, den 8. Mai 1863.
Ew. Wohlgeb. ersuche ich für eingezahlten Betrag nochmals um u. s. w. (Bestellung). Durch den Gebrauch Ihres vorzüglichen Malzextract-Gesundheitsbieres ist mein Husten zum größten Theil geschwunden **und haben meine Kräfte bedeutend zugenommen ꝛc.**
[4941] **F. Meyer,** Lieutenant.

Heiligensee bei Spandau.
„Hochgeehrter Herr! Die nach dem Gebrauch von 48 Flaschen Malzextract erfolgte **völlige Wiederherstellung** meines zwölfjährigen Sohnes Max, treibt mich, Ihnen dafür meinen herzlichsten und ergebensten Dank auszusprechen. Mein Sohn, der sehr schnell gewachsen ist, litt an Kurzathmigkeit und hüstelte deshalb fortwährend. Dies ist jetzt ganz verschwunden und gedeiht derselbe bei zugenommenem Appetit auf's Erfreulichste. Indem ich Ew. Wohlgeboren überlasse, von diesem Zeugniß beliebigen Gebrauch zu machen, bin ich mit Hochachtung ꝛc. **J. A. Schultze,** Prediger.

In **Breslau** befinden sich **Niederlagen** bei **S. G. Schwartz,** Ohlauerstraße Nr. 21, und **Ed. Groß,** am Neumarkt Nr. 42.

Dresden. — Hotel de France.
Die Betten sind nach französischer Art breit und bequem, die Zimmer sauber und gut gelüftet, die Küche bewährt ihren alten guten Ruf, zu alle dem sind die Preise angemessen, das Hotel befindet sich im Centrum der Stadt; der Besitzer empfiehlt sich ergebenst.
[2942] **Raffarra.**

Th. Hofferichter's Spielwaaren-Ausstellung
wird sofort wieder mit dem Neuesten und Schönsten ergänzt werden und empfiehlt alle Arten von Spielwaaren zu festen, billigen Preisen. [6551]

Die Wein-Handlung
von
M. Kempinski,
56. Ring 56, Naschmarktseite,
empfiehlt ihre reingehaltenen Ober-Ungar- und Rhein-Weine zu möglichst soliden Engros-Preisen.

Ober-Ungarweine die ¾ Quartflasche von 12½ Sgr. an,
Rheinweine von 6½ Sgr. an. [6030]

Zur Bowle.
Königsbacher, die Flasche incl. Glas **6 Sgr., Rothwein,** die Flasche **8 Sgr., Rheinwein-Mousseux,** die Flasche **27½ Sgr.**

Wein-Offerte!
Beste **Bowlen-Weine,** weiß u. roth, à Fl. 7—10 Sgr., à Qrt. 10—15 Sgr.,
Mosel-Weine, à Flasche 7½ Sgr. bis 1 Thlr.,
Rhein-Weine, à Flasche 8 Sgr. bis 3 Thlr. [6058]
Desgleichen **französische, Ungar-, spanische und Portweine,** empfiehlt zu soliden Preisen und bittet um geneigte Beachtung.
Die Weinhandlung C. G. Gansauge,
in **Breslau,** Reuschestraße Nr. 23.

Zu Cotillon-Geschenken
empfehlen wir eine reiche Auswahl **Pariser-Bonbons,** kleine niedliche **Bonbonieren** und unsere beliebten **Liliput-Parfüms** in Knallbonbonform. [6015]
Wecker & Strempel,
Junkernstrasse, goldene Gans.
NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt.

Pianoforte-Fabrik von Mager frères,
Hummerei 17, empfiehlt englische und deutsche Flügel und Pianinos. [5418]

---

20 Stück für 1 Thlr. **Große Apfelsinen,** 20 Stück für 1 Thlr.
sehr süß und feinschälig, so wie 12 Stück große Citronen für 10 Sgr., Trauben-Rosinen, Datteln, Sultan-Feigen, Schal-Mandeln, billigst. [5982]
Gotthold Eliason, Reuschestraße 63.

[2049] **Bekanntmachung.**
der Konkurs-Eröffnung und des offenen Arrestes.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Fabian Kapauner,** in Firma **F. Kapauner jun.** zu Reichenstein ist der kaufmännische Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung
auf den 14. Dezember 1863
festgesetzt worden.

I. Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann und Arsenikdebitant Nebel zu Reichenstein bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem
auf den 20. Januar 1864, Vorm. 10 Uhr, vor dem Kommissarius, Hrn. Kreisrichter Kade, in unserm Parteien-Zimmer Nr. 11 des hiesigen Ger.-Gebäudes
anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Wahl und Bestellung des definitiven Verwalters abgeben.

II. Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände
bis zum 10. Febr. 1864, einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

III. Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht
bis zum 15. Febr. 1864 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen,
auf den 5. März 1864, Vormittags 9 Uhr, vor dem Kommissar Hrn. Kreisrichter Kade, in unserm Parteien-Zimmer Nr. 11 des hiesigen Ger.-Gebäudes
zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeigneten Falls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Kaßner, Fassong und Justizrath Dühring, sämmtlich hier, zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Frankenstein, den 24. Dezember 1863.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung, zu Ratibor.

Das der **Carolina,** verwittwet gewesenen **Heidrich,** wieder verehelichten **Honka,** gebornen **Frank** und Genossen gehörige Bauergut Hypotheken-Nr. 6 von Odersch, dorfgerichtlich geschätzt auf 5002 Thlr., soll
am 8. Februar 1864,
von Vormittags 11 Uhr ab,
an hiesiger Gerichtsstelle subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in unserem Büreau II. einzusehen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei dem Gericht anzumelden, [1042]
Ratibor, den 25. Juni 1863.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[5664] **Bekanntmachung.**

Die Chausseezölle der an den Ratibor und Jägerndorfer Kreis-Chausseen gelegenen Hebestellen: **Wernersdorf, Hohndorf, Bieskau, Hruzik's Fleiß** und **Waagens Ehre** sollen vom 1. April 1864 ab an den Meistbietenden verpachtet werden.

Zu dem Ende ist ein Licitations-Termin auf **den 13. Januar k. J.,** Vorm. 10 Uhr, in dem hiesigen landräthlichen Büreau angesetzt worden, zu welchem Pachtlustige hierdurch eingeladen werden.

Die Verpachtungs-Bedingungen liegen in dem vorgenannten Büreau zur Einsicht offen und werden auf Erfordern gegen Zahlung der Kopialien abschriftlich mitgetheilt werden.
Leobschütz, den 14. Dezember 1863.
Die Kreis-Chaussee-Verwaltungs-Commission.

Sechszig Stück gesunde, zur Zucht geeignete **Mutterschafe** sind verkäuflich in der Stammheerde des Dominii Peilau-Schlössel b. Reichenbach i. Schl. Dieselben können entweder bald oder nach der Schur abgegeben und erwünschten Falls auch sofort hier gedeckt werden. [5950]

Preise der Cerealien.
Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 30. Dez. 1863.

	feine,	mittle,	ord. Waare	
Weizen, weißer	65—68	63	56—60	Sgr.
dito gelber	60—61	59	55—57	„
Roggen	42—43	41	39—40	„
Gerste	36—37	34	31—32	„
Hafer	29—30	28	26—27	„
Erbsen	46—50	45	40—43	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	200	190	180	Sgr.
Winterrübsen	180	180	170	„
Sommerrübsen	160	150	140	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 13 11/24 Thlr. G., 13 11/12 B.

28. u. 29. Dez.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	333‴55	333‴44	332‴30
Luftwärme	— 1,6	— 1,4	— 0,2
Thaupunkt	— 2,7	— 2,5	— 1,3
Dunstsättigung	90pCt.	90pCt.	90pCt.
Wind	NW	W	W
Wetter	wolkig	trübe	bedeckt

29. u. 30. Dez.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	330‴35	327‴40	330‴29
Luftwärme	— 1,0	— 2,0	— 1,4
Thaupunkt	— 3,3	— 3,2	— 2,8
Dunstsättigung	80pCt.	89pCt.	87pCt.
Wind	S	S	NW
Wetter	trübe	bd. Sch.	bedeckt

Breslauer Börse vom 30. Dez. 1863. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	k. S.	141¾ G.
dito	2 M.	140¾ bz.
Hamburg	k. S.	151⅜ G.
dito	2 M.	150¼ bz.
London	k. S.	—
dito	3 M.	6. 18¼ G.
Paris	2 M.	78⅝ B.
Wien öst. W.	2 M.	83 G.
Frankfurt	2 M.	—
Augsburg	2 M.	—
Leipzig	2 M.	—
Berlin	k. S.	—
Gold- und Papiergeld.		
Ducaten	—	95¾ B.
Louisd'or	—	110¾ B.
Poln. Bank-Bill.	—	—
Oester. Währg	—	84½ B.
Russische	—	86¾ B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	—
Preus. Anl. 1850	4	95 B.
dito 1852	4	95 B.
dito 1853	4½	—
dito 1854 56	4½	100¼ B.
dito 1859	5	103¾ B.
Präm.-Anl. 1854	3½	119¼ B.
St.-Schuld-Sch	3½	88¼ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—

Bresl. St.-Oblig.	4½	—
Posen. Pfandbr.	4	—
dito dito	3½	—
dito Creditsch.	4	94¼ B.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3½	93½ B.
dito Litt. A.	4	100⅓ B.
Schl. Rust. Pfdb.	4	—
Schl. Pfdbr. C.	4	—
dito B.	4	—
dito dito	3½	—
Schl. Rentenbr.	4	97½ B.
Posener dito	4	94¼ B.
Schl. Prov.-Obl.	4½	—
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	80¾ G.
dito neue Em.	4	—
Krak. Oblig.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	4	67 G.
Italienische Anl.	—	—
Ausländische Eisenbahn-Actien.		
Warsch.-W. pr. Stück v. 60 Rub.	Rb.	—
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mainz-Ludwgh.	—	—
Inländische Eisenbahn-Actien.		
Brsl.-Sch. Frb.	4	131¾ G.
dito Pr.-Obl.	4	93¼ B.

B.-S.-F. Litt. D.	4½	98¼ B.
dito Litt. E.	4½	98¼ B.
Köln-Mindener	3½	—
dito Prior.	4	89¼ B.
Glogau-Sagan	4	—
Neisse-Brieger	4	81¾ G.
Oberschl. Lit. A.	3½	153¼ G.
dito Lit. B.	3½	141¼ G.
dito Lit. C.	3½	153¼ G.
dito Pr.-Obl.	4	93¾ B.
dito Lit. F.	4½	97¾ G.
dito Lit. E.	3½	81 B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	50¾ B.
dito Pr.-Obl.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm	5	—
Oppeln-Tarnw.	4	54 G.
Schl. Zinkh.-A.	—	—
Genfer Credit	—	—
Minerva	5	21 G.
Schles. Bank	4	102½ B.
Disc.-Com.-Ant.	—	—
Darmstädter	—	[bz. G.
Oesterr. Credit	—	76¾—⅝
dito Loose 1860	—	78¼—⅝
Gal. L. B. Slb. Pr.	—	[bz. G.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.